

Team
Tempelhof-Schöneberg
Ortsteil Schöneberg-Nord

Angelika Tilp / Seyitali Dikmen
Hella Pergande / Gunter Groß
Noureddine Ykhlef

Inhalt

1. Der Ausbildung von Peerhelpern und deren Einsatz (Mobile Kinderarbeit)
2. Der Mädchenarbeit (Mobile Kinderarbeit/Mobile Jugendarbeit)
3. Der Arbeit mit schwer erreichbaren männlichen Jugendlichen (Mobile Jugendarbeit)
4. Der Durchführung von internationalen Begegnungen (Mobile Kinderarbeit und Mobile Jugendarbeit)

Der Bericht bezieht sich exemplarisch auf die in der Zielvereinbarung verankerten Rahmenziele und deren Umsetzung.

Im Einzelnen handelt es sich um die Ergebnisse der Arbeit in:

1. Ausbildung und Einsatz von Peerhelpern in der Mobilen Sozialarbeit mit Kindern und in der Mädchenarbeit

Rahmenziele: „Förderung von Verantwortungsbereitschaft für sich selber und für übernommene Aufgaben“, „Erlernen gewaltfreier Kommunikation und Konfliktfähigkeit“, „Entwicklung von Genderkompetenzen durch Auseinandersetzung mit vorhandenen geschlechtsbezogenen Rollenzuweisungen“, „Kennenlernen und erleben lernen unterschiedlicher kultureller Lebenswelten“, „Herausbildung von handwerklichen und lebenspraktischen Fähigkeiten und Fertigkeiten“

Die Teilnehmer: 17 Jugendliche (5 weibl./12 männl.) im Alter von 14-22 Jahren.

Vier der Jugendlichen stammen aus Familien deutscher Herkunft und leben in Karow, Hohenschönhausen und Neukölln. Einer der Jugendlichen hat einen kubanischen Vater und eine deutsche Mutter, lebt in Hohenschönhausen. 2 Jugendliche sind Verwandte von Jugendlichen aus Schöneberg-Nord, verbringen ihre Freizeit im Kiez, stammen aus Familien arabischer Herkunft und leben in Kreuzberg und Tempelhof. Eine Jugendliche ist farbig, wohnt auch nicht im Kiez, verbringt aber ihre Freizeit dort. Die anderen 9 Teilnehmer leben alle in der Steinmetz- bzw. Alvenslebenstraße und stammen aus Familien türkischer und arabischer Herkunft. Einer der Jugendlichen deutscher Herkunft hat eine rechtsradikale Vergangenheit. Die Jugendlichen, die beim Klettern eingesetzt sind, sind auch Teilnehmer eines outreachinternen und bezirksübergreifenden Kletterprojektes (ÜMKO).

8 der Jugendlichen kommen aus der Mobilen Sozialarbeit mit Kindern; mit ihnen haben wir schon zwei bzw. drei Jahre lang gearbeitet, ehe sie in das Programm aufgenommen wurden (und altersmäßig eindeutig nicht mehr zur eigentlichen Zielgruppe gehörten).

Die Ausbildung fand ganzjährig statt. Sie unterteilte sich in Theorieseminare (3 Seminare wurden von Steffen Kanis, Trainingsoffensive e.V. durchgeführt), Team- und Einzelgespräche, praktische Arbeit (Tanz, Mädchenarbeit, Begleitung bei Ausflügen, Klettern, Spielen und Bauen am Bauwagen, Fußball sowie der Einsatz beim Kiezfest, im Nachbarschaftstreff und im „fresh30“).

Begleitet wurde das Programm hauptsächlich und konsequent durch die Sozialarbeiter Hella Pergande und Gunter Groß, in der Mädchenarbeit begleitend durch Angelika Tilp und beim Mädchenklettern sowie bei der Ausbildung zum Kletterschein durch die Kletterlehrerin Kirsten Wolf.

Es fanden regelmäßige Supervisionen bei Kontinuum (Dorothea Uber-Collins) statt.

Das Programm wurde vom Quartiersmanagement Schöneberg-Nord finanziell unterstützt.

Was sind peerhelper?

Unter peers werden Gleichaltrige oder Gleichrangige verstanden. Peer counseling ist eine Methode, die seit Mitte der 70er Jahre aus den USA und England kommend auch in Deutschland verstärkt eingesetzt wird. Peer counseling kann mit Peer Beratung oder Peer Hilfe übersetzt werden. Aus dieser Übersetzung leitet sich auch der Name des Programms ab. Multiplikatoren aus der eigentlichen Zielgruppe werden zu verschiedenen Themen geschult und geben ihr Wissen im Freundeskreis weiter.

Zur Geschichte

Das Projekt „Mobile Sozialarbeit mit Kindern“ wurde im September 2004 ins Leben gerufen, um für die Kinder speziell im Bülowkiez sinnvolle Freizeit-, Lern- und Spielangebote zu schaffen und damit auch etwas gegen die verbale und körperliche Gewalt zu tun, die zwischen den Kindern oft herrschte und sich auch gegen andere richtete.

Das Felsenklettern, welches schon in den Jahren zuvor von der AOK und dem QM finanziert worden ist, wurde übernommen. Hinzu kamen: Ausflüge, Reisen, ein eigener Bauwagen, Sport, Spielen, Malen, Basteln, Stadterkundungen, Gesprächsrunden mit den Kindern.

Es stellte sich bald heraus, dass die Kinder gerne Breakdance lernen würden. So kam es dazu, dass einer der älteren Jugendlichen im Jahr 2005 das Training mit einigen Kindern begann. Am Felsen wurden Kletterassistenten eingesetzt, die dem Kletterlehrer helfen sollten, z.B. beim Anlegen der Klettergurte.

Es waren sehr viele Kinder, die einen großen Bedarf an Hilfestellungen hatten. Es wurde erkennbar, dass die Jugendlichen diese Hilfe bieten konnten. Es entstand 2007 das peerhelperprogramm. Am Klettern interessierte Jugendliche wurden trainiert und absolvierten die Prüfung zum „Kletterschein“. Mädchen wurden in der Mädchenarbeit eingesetzt und von den Sozialarbeiterinnen angeleitet und ausgebildet. Es fanden Theorieseminare statt, in denen die Jugendlichen lernten, was ihre Aufgaben sind, wie sie sich als Vorbild verhalten können, wie sie Gruppen anleiten können, wie sie einen gewaltfreien Umgang zwischen den Kindern oder auch anderen Jugendlichen gegenüber herstellen können. Sie lernten, wie sie im Team arbeiten können und wie wichtig das ist.

Das Ergebnis

Es konnten 9 Zertifikate ausgestellt werden. Jedem der Jugendlichen wurde sein Zertifikat bei der Kinder- und Jugendversammlung in Schöneberg-Nord am 10. Oktober 2008 durch die Regionalleiterin des Jugendamtes feierlich überreicht.

Auf diesen Zertifikaten wurde, wenn vorhanden, ihre besondere Ausbildung erwähnt (z.B. Kletterschein), die Anzahl der geleisteten Arbeitsstunden und die Inhalte der theoretischen Ausbildung:

- Grundlagen der sozialen Kompetenz
- Gewaltpräventives Verhalten
- Interkulturelle Kommunikation
- Anleitung von Gruppen
- Teambildung.

Die Besonderheiten und Probleme des Projektes und verschiedene Sichtweisen auf das Projekt

Die Resonanz ist als durchweg positiv zu werten. So wurde darüber beispielsweise in einer DRK-Broschüre berichtet („Freiwilliges Engagement und gesellschaftliche Teilhabe benachteiligter Jugendlicher – Eine Expertise im Fokus der Jugendsozialarbeit“, [www.jugendsozialarbeit.de/JSA/kooperationsverbund/jsa_web.nsf/dx/DRKBroschuereWebversion.pdf/\\$file/DRKBroschuereWebversion.pdf](http://www.jugendsozialarbeit.de/JSA/kooperationsverbund/jsa_web.nsf/dx/DRKBroschuereWebversion.pdf/$file/DRKBroschuereWebversion.pdf)).

Die Frau, die mit uns die Supervisionstermine durchführt, ist so von dem Projekt begeistert, dass sie auch schon ehrenamtlich Beratungsstunden für uns durchgeführt hat.

In (mindestens) einer Familie wurde das Zertifikat gerahmt und mit Kunstrosen verziert in der Wohnung aufgehängt. Viele der Kinder, mit denen wir arbeiten, warten sehnsüchtig darauf, älter zu werden, um auch am Programm teilnehmen zu können.

Die anderen Akteure der Sozialen Arbeit im Kiez konnten die Jugendlichen bei ihrer Arbeit erleben und loben ihren Einsatz sehr.

Analog zu unserem Modell wurde im Kiez das Projekt „Boxpaten“ entwickelt und durchgeführt.

Unser Partner Steffen Kanis von der Trainingsoffensive e.V. hat in einer Auswertung für uns Folgendes geschrieben:

„Mein Fazit aus dieser Mitarbeit im Peerhelperprojekt über zwei Jahre stelle ich gleich voran „Lohnt der ganze Aufwand denn? - No Choice – es gibt keine andere Wahl!“

Er beschreibt die „...Leiden und Verzweiflungen, die einem den Jugendlichen zugewandten Bildungsarbeiter widerfahren: Von Seiten der Jugendlichen darf ich als sozialpädagogischer Bildungsarbeiter keinesfalls zu viel erzählen, sie keinesfalls zum Schreiben auffordern, nicht langweilen, niemanden länger als 5 Minuten zur Konzentration zwingen und nichts verlangen oder voraussetzen.....dabei aber immer gut gelaunt und fair bleiben...“ Und beschäftigte sich mit der Kernfrage, wie man unter diesen Voraussetzungen die Jugendlichen erreichen und Lernprozesse kreieren kann. Seine „...Quintessenzen: Sich inhaltlich vorbereiten ist ein ehrbarer Anspruch, doch dieses Klientel bringt einen sehr schnell dazu, flexibel bis zum Abwinken mit allem rechnen zu müssen – alles was nach einem „Fahrplan“ riecht wird grundsätzlich und erbarmungslos torpediert... möglichst die Fähigkeit zur Türschwellenpädagogik herausbilden und Stimmungsmacher und Dompteur im Hier und Jetzt werden. Erfolge darin sehen, dass niemand schreiend davon läuft...“.

Nicht alle der Jugendlichen waren pünktlich oder sie kamen unterwegs zum Seminar „vom Weg ab“ und erschienen dann gar nicht. Andererseits wurden aber auch immer „Zaungäste“ mitgebracht, die einfach einmal sehen wollten, was das ist und wie das läuft und sich am Seminar beteiligt haben (so gibt es auch einen „Zaunkönig“, ein Jugendlicher, der auf diese Weise hinzu kam, ist in das Projekt eingestiegen, hat während des Sommers zuverlässig gearbeitet und wird in diesem Winter für die Prüfung zum Kletterschein trainiert).

Steffen Kanis: „...Dennoch hielt es mich in dieser Szene und am Ende der Projektlaufzeit konnten mehr als gedacht Jugendliche zu Peerhelpers zertifiziert werden und ein tragfähiger Zusammenhang entstehen. Wie war und ist dies möglich? An allererster Stelle sind Personen zu nennen, die aufgrund ihrer Professionalität und eigenem Selbstverständnis bereit sind, sich mit „Leib und Seele“ als verlässliche und kontinuierliche Bezugspersonen einzubringen. Soll heißen, ohne das Engagement von Hella und Gunter als Sozialarbeiter und Bezugspersonen vor Ort läuft gar nichts. Hinzu kommt ein klares Projektdesign, Durchhaltevermögen, finanzielle Ressourcen und professionelle Rahmenbedingungen wie Supervision u.a., welche notwendige Voraussetzungen darstellen, um Ergebnisse und Erfolge zu erzielen. Für mich als Bildungsarbeiter bleibt die Erkenntnis, dass eine Arbeit mit dieser Zielgruppe konzeptionell so angelegt sein muss, dass man jederzeit mit den Jugendlichen, die gerade da sind, zu dem Zeitpunkt, zu welchem man sie gerade trifft und in der Situation, in der man sich gerade befindet, das machen muss, was gerade möglich ist...“

Tatsächlich ließ sich das Programm auch nur so durchführen. Wir Sozialarbeiter waren bei allen Seminaren dabei und konnten deren Inhalte nochmals in der Praxis erklären und aufgreifen, so dass den Jugendlichen klar wurde, dass die Theorie ein wichtiger Bestandteil der Ausbildung und auch der Wirklichkeit in der Arbeit ist.

Steffen Kanis:

„...Erkenntnisse, die ich für mich gewonnen habe, lassen sich so zusammenfassen:

- die Auswahl von passenden Aktivitäten und Methoden – diese müssen in altersgerechter Art und Weise erfolgen.
- Lebenswelt – Inhaltliche Themen müssen einen konkreten Bezug zur Lebenswelt dieser Jugendlichen aufweisen.
- Spaß – der Spaßfaktor als Methode bleibt für die Vermittlung Methode der ersten Wahl.
- Emotionale Ansprache – bloß keine Belehrungen oder ausufernde Informationen, sondern die emotionale Ansprache ist gefragt.
- Gefühle – Authentizität und das eigene Erleben wird eingefordert.

- Mehrwert – alle Vorhaben müssen einen (unmittelbaren) Gewinn bzw. einen konkreten Mehrwert für die Jugendlichen haben (Prämien, Privilegien, Schokolade).“

Und wir? Mehr als einmal wollten wir das Projekt abbrechen. Es ging immer wieder um Probleme wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, respektloser Umgang untereinander und Kindern gegenüber.

Und natürlich gab es keine Struktur, wie z.B. bei der Boxpatenausbildung. Zu groß waren die Unterschiede vom Alter her, von den persönlichen Voraussetzungen der Teilnehmer (Hauptschule/Realschule/Gymnasium/ohne Ausbildung/Arbeit suchend), in der Spezialisierung in den jeweiligen Einsatzfeldern, jeweiligen Motivation. Kulturelle Unterschiede und daraus entstehende Konflikte machten es nicht leichter. Im Laufe der zwei Jahre waren etwa insgesamt 25 Jugendliche beteiligt, manche haben die Ausbildung abgebrochen, weil sie es mit ihren schulischen Anforderungen nicht mehr vereinbaren konnten. Andere wurden von uns ausgeschlossen, weil sie sich nicht beherrschen konnten und körperliche Gewalt gegenüber Kindern oder anderen Jugendlichen anwendeten.

Es war ein laufender Prozess, die Jugendlichen kamen zu unterschiedlichen Zeitpunkten aus unterschiedlichen Gründen dazu oder blieben eben auch weg. Und so kam es auch, dass beispielsweise einer der Besten an nur einem von sechs Seminaren teilgenommen hat, ein anderer bei jedem Seminar anwesend war, sogar den Kletterschein erworben hat und doch nicht beim Klettern eingesetzt werden kann, weil er nicht die nötige Konzentration aufbringen kann.

Für jeden dieser Jugendlichen mussten wir sozusagen eine Einzelausbildung konzipieren und durchführen. Die Supervisionstermine waren dabei für uns unglaublich wichtig und fördernd.

Dass wir mit Jugendlichen aus verschiedenen Berliner Bezirken vor Ort arbeiten, war anfangs nicht so geplant. Vor allem die Beteiligung von Mädchen am Programm war sehr gering. Seit dem Kletterunfall vor drei Jahren wollten kaum noch Mädchen klettern, erst recht fanden wir keines, welches sich ausbilden lassen wollte. So kamen Jugendliche aus dem überbezirklichen Kletterprojekt von Outreach hinzu und andererseits konnten wir Schöneberger Jugendliche für dieses Projekt gewinnen und dort integrieren.

Wir halten solches für sehr wichtig; die Jugendlichen, mit denen wir im Kiez arbeiten, haben selten bis nie Kontakt zu Jugendlichen deutscher Herkunft. Diesen geht es ähnlich, nur umgekehrt. Für alle Beteiligten ist dies eine geeignete pädagogische Methode, unterschiedliche kulturelle Lebenswelten kennen zu lernen und vor allem: damit umzugehen. Manchmal kam es uns so vor, als sei man einen Schritt vorangekommen, dann wieder, als sei man gerade drei Schritte zurückgefallen.

Wir mussten gemeinsam mit den Jugendlichen lernen. Geduldig sein. Immer wieder nach neuen oder anderen Möglichkeiten suchen. Experimentieren.

Und so, wie Steffen Kanis fragt: Wie war das möglich, dass die Jugendlichen ein Zertifikat erhalten konnten, staunen wir, was in der Zeit passiert ist, wie jeder Einzelne der Jugendlichen eine Entwicklung durchgemacht hat, Beispiele: Ein Mädchen, welches sich selbst EMO nennt, an den Armen ritzt, sichert selbstbewusst und mit einem Sandsack als Gewicht Jugendliche am Kletterfelsen, die wohl das Doppelte wiegen wie sie.

Ein Junge, der vor Jahren noch in der rechtsradikalen Szene anzutreffen war, sichert israelische Jugendliche, die zu Gast in Berlin sind, beim Klettern, ebenso wie sein palästinensischer „Kollege“. Zwei der Jungs, die uns vor Jahren bei Ausflügen noch das Leben schwer gemacht haben, vor allem, wenn es darum ging, in öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren, begleiten nun kleinere Kinder und achten darauf, dass alles seine Ordnung hat. Alle sind in der Lage, mit Worten Konflikte zu lösen. Sie sind kritikfähig. Sie sind in der Lage, Kritik zu formulieren. Sie beteiligen sich an Planungen. Und sie haben sich im Laufe dieses Jahres (u.a. durch die Reisen und die verschiedenen Einsätze) besser kennen gelernt. Sie gehen ausgesprochen freundlich miteinander um, lachen miteinander (und nicht andere aus). Die Jüngsten werden von den Ältesten angeleitet.

Wer die Peerhelper am 10. Oktober auf der Bühne im PallasT gesehen hat, kann sich vielleicht vorstellen, was hier gemeint ist.

Und das ist phänomenal, wenn die Wirklichkeit dann besser ist, als der Plan jemals war.

2. Mädchenarbeit

- 6 - 8 meist kurdische Mädchen, 14 -15 Jahre alt, die Outreach seit 4 - 5 Jahren kennt und seit 3 Jahren kontinuierlich betreut. Alle wohnhaft in der Steinmetzstraße. Meist aus traditionellen Familien. Die großen Brüder gehören zur Zielgruppe von Outreach und sind ebenfalls jahrelang begleitet worden.
- 7 - 9 Mädchen unterschiedlicher Herkunft, 13 -16 Jahre alt, aus Schöneberg Nord, die zum Teil durch die weiblichen Peerhelper zur Gruppe gekommen sind.
- 8 -10 Mädchen, 10 -12 Jahre alt, die aus dem Steinmetz/Alvenslebenkiez kommen und regelmäßig an den Kletteraktivitäten teilnehmen, begleitet von 2 Peerhelpermädchen deutscher Herkunft, 16 -17 Jahre alt.
- 4 - 5 Mädchen, 7 -10 Jahre alt, arabischer Herkunft, zu deren Familien intensiver Kontakt besteht.
- eine unbestimmte Anzahl Mädchen, altersgemischt, die sich in der Steinmetzstraße und auf dem Spielplatz aufhalten.

Im Frühling fand eine Wochenendfahrt mit 6 Mädchen nach Schwanwerder statt. Der Schwerpunkt dieser Fahrt lag auf sportlichen Aktivitäten und dem Basteln von venezianischen Masken.

Ein Termin im Projekt "Wintersporthalle" war den Mädchen vorbehalten. Die Teilnahme war größer als im Vorjahr. 15 Mädchen kamen und nahmen die Halle in Besitz. Sie probierten alles aus, was es an Geräten gab. Störungen von seiten der Jungs blieben aus.

Im "Sommerferienprogramm" wurde jeden Mittwoch ein Tagesausflug unternommen. Schwerpunkt: "Wir verlassen den Bezirk". So waren wir unter anderen im Ägyptischen Museum, am Wannsee, in der Wuhlheide im Fez, Grillen im Prenzlauer Berg und Go-Kart fahren in Spandau.

In den Wintermonaten zu Beginn und zum Ende des Jahres fanden die wöchentlichen Treffen größtenteils im Fresh 30 statt. Hier gab es Kochen, Basteln, Nähen, Spielen, Tanzen, Gesprächsrunden und einmal monatlich schwimmen gehen, als Jahresabschluss Hamam-Besuch oder Schlittschuh laufen.

In den Sommermonaten war jeden Dienstag Mädchenklettern, angeleitet von einer Frau mit Unterstützung der Peerhelperinnen. Dieses Angebot konnte sich den Sommer über etablieren, zumal gleichzeitig der Bauwagen geöffnet war und es für Mädchen, die im Kiez wohnen und nicht in der Mittwochsgruppe eingebunden sind, Spielangebote gab. Die weiblichen Peerhelper haben am Jugendaustausch nach Straßburg teilgenommen.

Alle Aktivitäten werden mit den Mädchen besprochen, ihre Vorschläge werden oft berücksichtigt. Den Peerhelpers kommt dabei eine besondere Rolle zu, da sie manche Aktionen vorbereiten müssen und danach ausgewertet wird, wie es gelaufen ist.

In einem Stadtteil, in dem das Straßenbild sehr stark von männlichen Kindern und Jugendlichen geprägt ist, ist es um so wichtiger, Mädchen zu unterstützen und dies auch öffentlich zu machen. So haben die Treffen zu den Ausflügen und Aktionen oft auf der Straße stattgefunden. Zu Beginn führte das mit den Jungen immer zu Diskussionen. Am Ende wurde "Mittwoch ist Mädchentag" wortlos akzeptiert. Ebenso verhielt es sich am Dienstag mit dem Mädchenklettern.

Grundsätzlich ist die Mädchenarbeit als Schutzraum gedacht. Hier können die Mädchen sich und ihre Interessen in ihrem Tempo und ohne männliche Beobachtung und Bewertung ausprobieren, und sich kurzzeitig den Erwartungen und Verpflichtungen der Familie entziehen (z.B. gibt es in einer Großfamilie 30 Jungen und 3 Mädchen).

Viele der Teilnehmerinnen dürfen nur kommen, wenn klar ist, dass keine Jungen anwesend sind. Die meisten kurdischen Mädchen haben nie an den Wochenendfahrten teilnehmen dürfen. Ob ein Mädchen die Erlaubnis bekam, wurde sehr willkürlich von der Familie (meist dem Vater) entschieden und eine Zusage konnte auch eine Stunde vor Abfahrt wieder zurückgenommen werden. So hat die Erfahrung gezeigt, dass viele Mädchen mit dem Einsetzen der Pubertät, was meist zum gleichen Zeitpunkt wie der Wechsel in die Oberschule stattfindet, die Gruppe verlassen. Unsere Hoffnung war, dass es mit den Mädchen, die wir schon so lange begleiten, anders sein würde. Doch vor den Sommerferien erklärten sie uns einhellig, sie seien nun keine Kinder mehr und hätten anderes zu tun. Durch die Peerhelferinnen kamen dann andere Mädchen zur Gruppe.

Auf das Jahr zurückblickend lässt sich sagen, dass durch die Kontinuität von Streetwork und Aktionen auf dem Spielplatz der Zugang zu Mädchen leichter geworden ist. Die Kontakte gehen nicht verloren, auch wenn die Mädchen nicht mehr regelmäßig zur Gruppe kommen. Sie haben gelernt, was sinnvolle Freizeitgestaltung ist und führen sie auch ohne unsere Anwesenheit durch. Sie bewegen sich sicher und selbstständig in anderen Teilen dieser Stadt. Wir konnten viele Gespräche über Tradition, Religion, Wertevorstellung, Bild der Frau, Verhalten der Mädchen untereinander und im öffentlichen Raum führen. Dieses Nachdenken über sich selbst stärkte ihr Selbstwertgefühl. Die Mädchen sind befähigt, im Wettbewerb mit den Jungen zu bestehen (z. B. beim Klettern und Go-Kart fahren). Die Vorbildfunktion der Peerhelferinnen ist enorm. Diese Mädchen sind kaum älter, kommen aus dem Kiez, sind mit Migrationshintergrund und haben trotzdem eine andere Lebenswelt. Sie sind auf dem Gymnasium, genießen viel mehr Freiheiten, sind viel selbstbestimmter, verfügen über eigenes Geld und sind sehr selbstbewusst. Wie sie im Speiselokal ihre Bestellung mit Extrawünschen aufgeben, lässt die anderen Mädchen vor Bewunderung staunen und lädt zum Nachmachen ein.

Trotz aller Entwicklungen, die die Mädchen individuell und als Gruppe durchlaufen, bleibt häufig ein nicht auflösbares Spannungsverhältnis zwischen den Lebensentwürfen, die sie bei Outreach kennenlernen und den Traditionen, die in ihren Herkunftsfamilien gepflegt werden, erhalten.

3. Arbeit mit schwer erreichbaren männlichen Jugendlichen in Schöneberg - Nord

Viele Jugendliche von unserer Zielgruppe leben in der Steinmetzstraße, in der Bülowstraße, in der Alvenslebenstr und in der Potsdamer Straße. Sie sind im Alter zwischen 14 und 21 Jahren.

Ca. 40 % sind palästinensischer, ca. 30 % kurdischer, 10 % türkischer, und 20 % anderer Herkunft. Die meisten Jugendlichen besitzen eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis¹. Einige haben jedoch auch keinen Aufenthaltstitel und einige haben einen deutschen Pass. Sie fühlen sich nicht als Deutsche und auch nicht dem Herkunftsland ihrer Eltern verbunden. Ihr Leben und ihr Umfeld ist auf den Kiez konzentriert. Ihr Kiez ist ihre Heimat. Ihre Eltern sind zum größten Teil arbeitslos, haben keine Berufsausbildung absolviert oder keine Berufsanerkennung in Deutschland.

Viele Familien haben 6-8 Kinder. Einige Eltern scheinen mit der Erziehung ihrer Kinder überfordert.² Die Schüler der „Einzugsgebietsgrundschule“ (Neumarkgrundschule) sind zu 97% nicht deutscher Herkunft. Viele der Jugendlichen, mit denen wir zu tun haben, besuchen die Hauptschule, haben erhebliche Probleme mit den geforderten Leistungen und verlassen daher die Schule nach zehn Pflichtschuljahren, aber ohne Schulabschluss. Bemerkenswert ist es, dass Jugendliche, deren Familien (Großeltern) schon lange eingewandert, die gleichen schulischen Probleme haben, wie Jugendliche, die mit ihren Eltern nach Deutschland gekommen sind. Die Jugendlichen haben oft keine Geduld und keine Lust, diese in ihren Augen ewig „lange“ Schulbildung durchzuhalten. Darüberhinaus sehen sie häufig keinen Sinn darin, eine lange Ausbildung zu absolvieren, dann arbeiten zu müssen und letztlich „nur“ 1500 Euro im Monat zu verdienen. Sie kennen einige (wenige) Beispiele von Leuten, die es „ja auch ohne Ausbildung geschafft haben“ und ganz schnell ganz viel Geld bekommen haben. Das wollen Sie auch.

Die Umgebung der Jugendlichen ist von Sexshops, Wettbüros, Spielhallen und Drogenhandel geprägt. Sie werden dadurch negativ beeinflusst. Viele der von uns erreichten Jugendlichen haben aufgrund von Diebstahl, Erpressung, „Abziehen“, Einbrüchen eine Akte bei der Polizei. Viele Jugendlichen aus der Kerngruppe gehen in Wettbüros und suchen Prostituierte auf. Ihre Träume und Wünsche werden geleitet durch die Konsumgesellschaft, in der sie allerdings für sich selber beruflich keine Chancen sehen. Statussymbole und Markenartikel prägen ihre Vorstellungen von gesellschaftlicher Teilhabe. Sie sollen zudem ausdrücken: „Seht her, ich bin was wert“. Gleichzeitig verspüren sie die Angst, nicht gebraucht zu werden. Häufig überspielen sie diese Angst durch die zur Schau Stellung äußerer Stärke.

Sie haben in ihren Familien gelernt, still zu sein und nicht zu diskutieren. Abweichendes Verhalten wurde und wird in den Elternhäusern häufig mit Schlägen vom Vater oder größeren Bruder sanktioniert. Sie machen in der gleichaltrigen Gruppe die Erfahrung, dass sie nicht geschlagen werden, sondern dass sie die Schlagenden sind und damit bestimmen können, was gut und was schlecht ist.

Allerdings ist auch erwähnenswert, dass gerade diese Jugendlichen häufig Trost, Mut und Halt durch die Religion suchen. Darüber werden immer wieder und gern Diskussionen geführt. „Haram“ (verboten) und „halal“ (erlaubt) sind wichtige Begriffe und lassen das Chaos zumindest in manchen Situationen leichter bewältigen.

¹ Die meisten arabischstämmigen Jugendlichen haben einen deutschen Pass. Bei den türkischen und bei den kurdischen ist es anders. Die Jugendlichen beziehen sich eher auf ihre Sprachherkunft (arabisch/türkisch/deutsch), als auf die Herkunftsländer der Familien. Oder auch, wie bei vielen arabischen Jugendlichen darauf, dass sie sich als „mit dem Herzen kämpfende“ Palästinenser fühlen. Vor allem aber beziehen sie sich auf die gemeinsame Religion, den Islam.

² Bei den arabischen Familien sind uns eine ganze Anzahl allein erziehender Väter und Mütter bekannt. Manche sind als „getrennt lebend“ eingestuft, Väter haben eine eigene Wohnung, dennoch besteht weiterhin eine Beziehung zu den Frauen. Die Mütter sind nach unserer Kenntnis alle arbeitslos, aber nicht ohne Arbeit (Kinder, Wohnung, Essen zubereiten usw.) Wenn die Väter arbeiten, haben sie sich selbständig gemacht (Stehcafés, Telecafés, Bäckerei, Imbissläden, Verkauf von Wasserpfeifen, Verkauf von Fernsehern). Bei diesen Familien werden die Jugendlichen in die Arbeit eingebunden.

Diese, in der Zielvereinbarung unter (1.) beschriebenen Zielgruppen, wurde erreicht. Es kamen dabei folgende Methoden zum Einsatz:

- Streetwork (aufsuchende Arbeit) mit dem Ziel, die oben beschriebenen Jugendlichen zu erreichen und ihnen sowohl eine ad hoc Hilfestellung bei akuten Problemen anzubieten als auch mit ihnen eine aktive Freizeitgestaltung zu pflegen, die ihnen neue Horizonte erschließt. Wir haben das durch permanente und verlässliche Präsenz im Kiez erreicht. Die Nachfrage nach unseren Angeboten und nach uns als Personen, gerade durch diese Jugendlichen, hat uns das im Jahr 2008 bewiesen. Kontinuierliche Freizeitangebote (Kino, Kartfahren, Kurzreisen) spielten dabei eine große Rolle. Dadurch wurde vermieden, dass es eine alleinige Konzentration auf die Probleme gab. Dies führt nämlich nach unserer Erfahrung schnell zu Frustrationserlebnissen („hat ja alles keinen Sinn“), die wenig hilfreich bei der Problemlösung sind.
- Wir haben bei der aufsuchenden Arbeit auch zunehmend das Telefon benutzt, um den Kontakt zu den Jugendlichen aufrecht zu erhalten, denen wir seit längerer Zeit nicht begegnet sind, denn wir wissen aus Erfahrung, dass einige der Jugendlichen sich bei verschärfender Problemlage eher zurückziehen.
- Die Beratungsarbeit, die sowohl während der streetwork als auch in unseren Räumen in der Mansteinstraße stattfand, hat sich 2008 vorwiegend auf die Unterstützung bei der Suche nach einem Ausbildungs- oder Schulplatz konzentriert. Dabei kam es zu praktischem Vorstellungstrainings, Vermittlung an das Jobmobil und Begleitung zum Jobcenter. Insgesamt haben wir 6 Jugendlichen in Arbeits- bzw. Ausbildungsplätze vermitteln können.
- Uns ist es gelungen, zu vielen Jugendlichen ein vertrauensvolles Verhältnis aufzubauen. Dies wiederum diente uns als Basis für intensive Einzel- und Gruppengespräche, in denen es häufig darum ging, realistischere Zukunftsvorstellungen zu entwickeln.
- Auch die Durchführung von Projekten und Workshops (arabischer Tanz, Zeitungsprojekt, thematische Filmabende) trug dazu bei, mehr Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu entwickeln (und dafür Anerkennung zu erhalten!) und mit gestärktem Selbstbewusstsein Konflikte konstruktiv und ohne den Einsatz von körperlicher Gewalt zu lösen.

Durch die Projekte waren Diskussionen über Werte möglich und haben viele der Jugendlichen zu AHA-Erlebnissen geführt.

4. Internationale Begegnungen

„Erziehung zu Toleranz und Verständnis gegenüber anderen Menschen und Kulturen“ ist eines der in der Zielvereinbarung festgelegten Rahmenziele.

Für uns bedeutet dies:

1. Ein Umfeld zu schaffen, in dem sich Jugendliche aus unterschiedlichen Kulturen treffen, sich kennen lernen und ihre Erfahrungen austauschen,
2. Den Jugendlichen ihre Verantwortung für die Zukunft zu vermitteln und somit ihr Selbstbewusstsein zu stärken,
3. Während des Projektes historische Hintergründe des jeweiligen Landes kennen zu lernen,
4. Umweltbewusstsein zu fördern,

5. Die Förderung von Toleranz und Demokratie in einer vielfältigen Kultur,
6. Den Fachleuten (Sozialarbeiter/Sozialpädagogen) zu ermöglichen, weitere Erfahrungen in diesem Bereich sammeln zu können und Konzepte für internationale Begegnungen weiter zu entwickeln,
7. Den Jugendlichen die eigene Verantwortung für eine friedfertige und gerechte Welt bewusst zu machen.

Die Umsetzung erfolgte durch eine Reise in die Türkei (Mobile Jugendarbeit, Online-Tagebuch unter www.outreach-berlin.de) und durch Reisen mit Kindern und Jugendlichen nach Straßburg in Frankreich und Rakonis in Litauen (Mobile Kinderarbeit).

Frankreich

Teilnehmer: 9 Jugendliche, Peerhelfer (3 weibl./6männl.) im Alter von 14 bis 22 Jahren. Vier der Jugendlichen stammen aus Schöneberg (aus Familien mit Migrationshintergrund), einer der Jugendlichen kommt aus Hohenschönhausen (auch mit Migrationshintergrund eines Elternteiles) und vier Jugendliche aus Karow und Neukölln (aus Familien deutscher Herkunft). Das Leitungsteam der Gruppe bestand aus drei Sozialarbeitern (Hella Pergande, Gunter Groß, Seyitali Dikmen).

Das Programm wurde vom Deutsch-Französischen Jugendwerk finanziell unterstützt.

Diese erste Jugendbegegnung fand vom 12. bis zum 16.05.2008 in Straßburg statt und wurde gemeinsam mit unseren französischen Partnern von der PAM (Straßensozialarbeit) und Jugendlichen aus dem Gebiet der Meinau vorbereitet und durchgeführt.

So lernten unsere Jugendlichen die französischen Jugendlichen kennen, es gab Gesprächs- und Spielrunden. Es wurde gemeinsam eingekauft, gekocht/gegrillt und gegessen. Wir unternahmen zusammen Stadterkundungsausflüge und eine Bootsfahrt. Wir besuchten den Europapark und einen Hochseilgarten, waren in einem Baggersee baden. Ein Tag war einem Kiezfest in der Meinau gewidmet und unsere Peerhelfer kamen zum Einsatz, als es darum ging, Spiele mit Kindern zu spielen und eine Kistenkletteraktion durchzuführen. Am letzten Abend hatten wir einen Empfang beim stellvertretenden Bürgermeister von Straßburg, bei dem die Jugendlichen sich und das Peerhelferprogramm vorstellen konnten.

Sowohl der französische Partner PAM als auch die Sozialarbeiter von Outreach arbeiten mit Jugendlichen, die sie auf der Straße antreffen und wo diese ihre Freizeit verbringen. Sie haben Probleme, verursachen Probleme. Es ist nicht leicht, sie zu motivieren, einzubinden, mit ihnen Projekte durchzuführen. Die Zusammensetzung der deutschen Gruppe war „interessant“: zwar sind alle in der Peerhelferausbildung, sie kannten sich aber teilweise noch nicht oder nur aus den Seminaren. Während zwei unserer Schöneberger Jugendlichen eigentlich gar nicht mit „den Deutschen“ wegfahren wollten, fanden diese wiederum das Alkoholverbot (für die unter 18j-Jährigen) bzw. das Alkoholgebot (für die über 18-Jährigen - am Abend nur ein Bier) nicht so toll. Wir begründeten dies mit dem Jugendschutzgesetz aber vor allem mit der Zusammensetzung der Gruppe. Die muslimischen Teilnehmer trinken absolut keinen Alkohol. Wenn nun die Hälfte der Gruppe angeheitert wäre und die andere Hälfte stocknüchtern, wäre dies ein Störfaktor für die gesamte Gruppe. Die Jugendlichen haben dies akzeptiert und sich auch schriftlich mit dieser Regelung einverstanden erklärt. Alle (da herrschte Einigkeit) waren unzufrieden mit der Regelung, dass ab Mitternacht jede und jeder in seinem Bett zu liegen hatte.

Eine Reise nach Frankreich und die Begegnung mit (noch) fremden Menschen ist für viele keine Ferienreise, sondern wirklich Arbeit. Sie müssen sich in der Gruppe sozial verhalten, sich beteiligen, sich für Neues und Unbekanntes öffnen, haben auch Ängste.

Und so mag unser Programm vielleicht etwas „touristisch“ klingen, ist es aber doch nur von der äußeren Form her. Bei all den Freizeitaktivitäten, die wir gemeinsam unternommen haben, gab es reichlich Konfliktstoff, der dann in Gesprächen behandelt werden konnte. Es gab in den jeweiligen Gruppen auch Mobbing, Zwistigkeiten aufgrund kultureller Unterschiede zwischen den Teilnehmern. Und dies war für uns der „rote Faden“ während der Fahrt: sich näher kennen zu lernen, jeder mit seinen Besonderheiten und auch Befindlichkeiten. Ins Gespräch zu kommen. Konflikte in Diskussionen und in der Gruppe auszusprechen, zu behandeln, zu lösen. Respektvoll miteinander umzugehen. Und natürlich erleichtern solche Aktionen, wie der Besuch des Europaparks unsere Arbeit ungemein: Die Jugendlichen haben gemeinsam ein tolles Erlebnis, sind beschäftigt, haben Spaß und gute Laune. Sowohl die deutschen als auch die französischen Jugendlichen stammen keinesfalls aus Familien, die sich solches finanziell leisten können. Sie empfinden dies als etwas ganz Besonderes und sind offener, auch für Gespräche.

Die Begegnung war für alle Beteiligten ein Erfolg. Während der gemeinsam verbrachten Tage sind die Teilnehmer zu einem Team zusammengewachsen. Es war keiner ausgeschlossen. Es kam zu nur einem Zwischenfall, bei dem zwei Jugendliche aufeinander losgegangen sind und ihren Konflikt körperlich lösen wollten; es gab allerdings unzählige Situationen, in denen es fast dazu gekommen wäre, wenn nicht gemeinsam in der Gruppe dagegen vorgegangen wäre.

Die Jugendlichen hatten also eine tolle Reise mit vielen Höhepunkten. Als wir am letzten Abend den Empfang des Bürgermeisters besuchten, waren alle Anwesenden angenehm überrascht, wie toll die Teilnehmer miteinander umgingen und wie selbstbewusst die Peerhelper ihr Programm vorstellte.

In der Auswertung mit den französischen Sozialarbeitern wurde festgestellt, dass sich in den jeweiligen Gruppen nachhaltig etwas verändert hat. So hat z.B. einer der französischen Jugendlichen einen Job (ähnlich einer AB-Maßnahme) im Kiez angenommen, den er vorher nicht annehmen wollte, weil ihm das vor seinen Freunden peinlich war. Ein französisches Mädchen, welches sonst von der Gruppe immer ausgeschlossen war, wurde von einem der Jugendlichen dessen Eltern vorgestellt. In unserer Gruppe war kein Diskussionsthema mehr, wer Schweinefleisch isst oder nicht, ob man sich als Mädchen so oder so verhalten darf oder muss. Unsere Schöneberger Jugendlichen konnten bei einem Abendausflug die französische Polizei kennen lernen. Einfach so mussten sie ihre Taschen leeren und Rede und Antwort stehen. Die französische unterscheidet sich schon etwas von der deutschen Polizei, wie auch die französischen Jugendlichen es beschreiben. Aber es war immerhin ein großes Erlebnis, wenn auch (zum Glück) von kurzer Dauer, denn als die Polizisten hörten, dass es sich um eine deutsch-französische Jugendbegegnung handelt, ließen sie sie ziehen. Die Folgen der körperlichen Auseinandersetzung der zwei Jugendlichen waren umfangreich und haben uns, zurück im Kiez, noch viel Zeit und Kraft gekostet. So gab es Diskussionen mit den älteren Brüdern und Cousins des Jugendlichen arabischer Herkunft. Sie meinten, dessen Ehre wieder herstellen zu müssen und wollten ebenfalls unter körperlichem Einsatz tätig werden. Daraufhin führten wir Gespräche mit den Jugendlichen und den Erwachsenen der Familie (Großeltern, Tante, Onkel, Eltern). So konnte man das Thema friedlich abarbeiten und das Problem als solches irgendwann auch als gelöst bezeichnen. Die Konsequenz des Vorfalles war schließlich, dass beide unmittelbar Beteiligten aus dem Peerhelperprogramm ausscheiden mussten. Damit konnten dann auch die Familienmitglieder gut leben.

Die Jugendlichen haben sehr viel gelernt: über sich selbst, über die anderen sowie über ein anderes Land und den respektvollen Umgang miteinander. Sie konnten selbst mitentscheiden, wie und ob die Programmpunkte durchgeführt werden, konnten Kritik und Ideen einbringen.

Und sie haben die Freude daran entdeckt, eine in der Schule gelernte oder auch völlig unbekannte Sprache zu lernen/anzuwenden und sich zu verständigen, auch wenn einmal kein Dolmetscher zur Verfügung stand. Und das haben sie großartig gemeistert. Wir haben die uns selbst gestellten Ziele gemeinsam erreicht und dies war wohl nur möglich, indem das Programm so durchgeführt wurde, wie es stattgefunden hat.

Die Jugendlichen haben noch Kontakt miteinander und freuen sich auf die Rückbegegnung Ende April 2009 in Berlin. Einige der französischen Jugendlichen wollen sich während dieser Begegnung zu „Kistenkletterern“ ausbilden lassen, um zukünftig bei Kiezfesten selbstständig solche Aktionen durchführen zu können.

Litauen

Teilnehmer: 7 Kinder und Peerhelper (3 weibl./4 männl.) im Alter von 12 bis 22 Jahren (5 Jugendliche aus Familien mit Migrationshintergrund, zwei Jugendliche aus deutschen Herkunftsfamilien), 3 Sozialarbeiter (Hella Pergande, Gunter Groß, Angelika Tilp).

Das Programm wurde vom Bundesverband für sozial-kulturelle Arbeit veranstaltet und vom Bundesverwaltungsamt finanziell unterstützt.

Die Begegnung fand vom 21.06. bis zum 29.06. 2008 in Rakonis, Litauen, statt.

Es war bereits die dritte Begegnung der deutschen und litauischen Kinder und Jugendlichen. Ziel der Reise war, den litauischen Partnern unser Peerhelperprogramm vorzustellen und zu zeigen, wie dies in der Praxis aussehen kann. So wollten wir in gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen der Schule in Rakonis ein Feriencamp durchführen. Es fanden täglich Workshops statt: Tanz, Sport, Fußball, Klettern, Spiele. Die Peerhelper wurden eingesetzt, um die Kinder anzuleiten, ihnen Hilfestellung zu geben (z.B. Sichern bei Kletteraktionen). Gemeinsam führten wir auch Stadterkundungen durch, waren schwimmen, haben eine Feuerwache besucht und die Gehöfte der litauischen Teilnehmer. Die Verständigung fand in englischer und deutscher Sprache statt. Für die litauischen Kinder war dieses Programm etwas ganz besonderes, normalerweise helfen sie in den Ferien den Eltern bei der Arbeit auf den Höfen oder auf dem Feld. Unsere deutschen Teilnehmer staunten über die große Armut in dieser Gegend und über die Sprachenvielfalt, die dort herrscht. Sie entdeckten, dass sie bei sich zu Hause im Luxus leben und dass es gar nicht so selbstverständlich ist, dass man Strom im Haus hat. Sie erfuhren viel über das ländliche Leben und durften z.B. Kühe melken. Die litauischen Partner haben uns auf dem Schulhof eine Dusche gebaut: ein Lattengerüst mit Decken verkleidet. Einen Wasserschlauch konnten wir aus der Schulküche durch das Fenster in die Duschkabine führen. Wir haben auf Turnmatten in Klassenzimmern geschlafen.

Der Einsatz von Peerhelpern war auch hier ein Erfolg: Kinder lassen sich viel lieber von Gleichaltrigen oder etwas Älteren etwas beibringen als von Erwachsenen. Die Verständigung klappte gut, trotz unterschiedlicher Sprachen fand alles sehr unkompliziert statt. Die Jugendlichen sind positive Vorbilder. In diesem Camp gab es keinerlei Konflikte, weder zwischen den Gruppen, noch in den Gruppen selbst und auch nicht mit der Gruppe der Jugendlichen, die im Dorf leben, aber nicht am Camp beteiligt waren. Diese Jugendlichen kamen oft abends noch vorbei, um mit unseren Jugendlichen zu reden oder zu spielen. (Dies war eine völlig andere und sehr positive Erfahrung, als diejenige, die wir vor zwei Jahren mit Dorfjugendlichen in Litauen erlebt haben). Im Juni 2009 besuchen uns die Litauer wieder in Berlin.

Solche Fahrten sind für uns Sozialarbeiter (und nicht nur für uns) immer sehr anstrengend, doch sie haben sehr starke und nachhaltige positive Auswirkungen auf unsere tägliche Arbeit im Kiez. Immer wieder gibt es Gespräche mit den Kindern und Jugendlichen über die Reisen, das dort Erfahrene und Erlebte.

Auch die Eltern werden in diese Gespräche einbezogen. Oft sind sie erstaunt, wenn sie hören, was ihre Kinder so alles können und auch tun (z.B. Essen kochen). Überstandene Konfliktsituationen werden lange „nachdiskutiert“, auch mit Kindern und Jugendlichen, die nicht dabei waren. Und nicht zuletzt: man lernt sich und die anderen doch ganz anders und viel intensiver durch solche Fahrten kennen, weit weg von zu Hause (und den dort herrschenden Mustern), ohne die Möglichkeit zu haben, sich den Prozessen entziehen zu können.

Sowohl für die französischen als auch für die litauischen Gäste wollen wir wieder das Netzwerk im Schöneberger Norden nutzen und gemeinsam mit den dort lebenden Familien und anderen Akteuren der Sozialen Arbeit die Aufenthalte gestalten. Wir greifen dabei auf die durchweg positiven Erfahrungen zurück, die wir 2007 mit dem Projekt „Ein Kiez empfängt seine Gäste“ erleben konnten.

Die Litauer waren eine Woche lang in Berlin. Gleich nach ihrer Ankunft zeigten unsere Schöneberger Kinder und Jugendliche den Gästen ihren Kiez. Von der arabischen Vätergruppe des Nachbarschaftshauses wurden sie zum von den Vätern selbst zubereiteten Essen eingeladen. Es gab ein Fußballturnier mit dem in der Steinmetzstraße ansässigen Verein „Integra“. An einem Tag feierten über 100 Personen gemeinsam auf dem Spielplatz, da standen dann Tische und Bänke, Partyzelte. Wieder haben die arabischen Väter gekocht, andere grillten, Mütter und Großmütter brachten Kuchen, Gebäck und Kaffee. Auch die Sozialarbeiter vom Jugendwohnen im Kiez kamen vorbei, um die Gäste zu begrüßen. Es fanden Gespräche mit den litauischen Erwachsenen und Nachbarn, die russisch sprechen konnten, statt. Es herrschte eine sehr angenehme und fröhliche Atmosphäre, alle waren sich einig, dass man dies gern wiederholen würde. Beim Aufräumen beteiligten sich alle - ohne Aufforderung, ganz selbstverständlich.

Team
Tempelhof – Schöneberg
Ortsteil Mariendorf

Ilhan Emirli / Tabea Witt

Inhalt

1. Einleitung
2. Sozialraumbeschreibung
3. Beschreibung der Zielgruppen
4. Beschreibung der inhaltlichen Arbeit anhand der Methoden der mobilen Jugendarbeit
 - 4.1 Projektarbeit
 - 4.2 Gruppenarbeit
 - 4.3 Streetwork
 - 4.4 Gemeinwesenarbeit und Kooperationen
 - 4.5 Reisen
 - 4.6 Einzelfallbegleitung
5. Ausblick 2009

1. Einleitung

Im Jahr 2008 konnten wir unsere gesteckten Ziele in Kooperation mit den Kolleginnen und Kollegen im Sozialraum größtenteils erreichen. Für diese gute Zusammenarbeit möchten wir uns herzlich bei allen bedanken, der Prozess der Kooperationsarbeit ist ein großer Gewinn und eine spannende Herausforderung für uns.

Mit viel Engagement haben wir in diesem Jahr gearbeitet und kamen doch in einigen Situationen bei der Streetwork, in der Projektarbeit und bei Einzelfällen an die Grenzen unserer Belastbarkeit und Zeitkapazität. Durch die Personalsituation lässt es sich zudem nicht verhindern, dass wir öfters allein arbeiten, was die Sicherheit und Qualität der Arbeit mindert.

In diesem Jahr arbeiteten in unserem Team ein Sozialarbeiterpraktikant, zwei Fachschulpraktikanten und zwei Schulpraktikanten. Wir freuen uns darüber, die Ausbildung junger Menschen zu unterstützen und ihre Ideen mit einzubeziehen. Natürlich fordert ihre Anleitung von uns jedoch auch viel Zeit und Aufmerksamkeit.

2. Sozialraumbeschreibung

2008 hat sich unser Einsatzgebiet nicht verändert, es liegt im Ortsteil Mariendorf und umfasst Teilbereiche von Mariendorf-Nordost, Mariendorf-West und Mariendorf-Süd. Demzufolge erstreckt sich der Einzugsbereich im Wesentlichen im Nordosten über die Eisenacher Straße bis zum Imbrosweg/Dardanellenweg, im Westen über die Rathausstraße bis zur Fritz-Werner-Straße und im Süden bis zum Hundsteinweg und zur Körtingstraße. Die U-Bahnhöfe Alt-Mariendorf und Westphalweg fallen in diesen Bereich. Aufgrund von Einzelfallbegleitungen agierten wir auch partiell über die Ortsteilgrenzen hinaus. Laut Sozialstrukturatlas (SenSoz) gehört das Gebiet (Verkehrszelle 0701) in einer Skala von 1 („niedrig belastetes Gebiet“) bis 7 („hoch belastetes Gebiet“) zur Schicht 4. Hier wird eine etwas überdurchschnittliche Belastung des Gebietes angegeben.

Laut Angaben des Bezirkes von 2008 haben 13,2 % Mariendorfer Bürger keine deutsche Staatsangehörigkeit und 14,1% die deutsche Staatsangehörigkeit, aber einen Migrationshintergrund. Nach der deutschen sind die türkische und dann ex-jugoslawische Staatsangehörigkeit am häufigsten anzutreffen.

Die soziale Struktur in dem Gebiet ist sehr heterogen. Neben gut situierten Gebieten gibt es auch problematischere Quartiere. Nach unseren Beobachtungen konzentriert sich die „Belastung“ insbesondere auf die Gegend um den U-Bahnhof Westphalweg. Es befinden sich unterschiedliche Einrichtungen rund um den Westphalweg: Eine Moschee, ein Internetcafé, mehrere Cafés, ein Wettbüro, Einkaufsläden und die Schulen Elisabeth-Rotten und Hermann-Köhl. An diesen Orten finden wir nach wie vor die meisten Jugendlichen aus unserem Sozialraum.

3. Beschreibung der Zielgruppen

2008 hatten wir zu ca. 150 Jugendlichen Kontakt, wobei die Beziehungen zu ihnen von unterschiedlicher Qualität sind. Bei einigen beschränkt sich der Kontakt auf lockere Begegnungen auf der Straße, mit ca. 50 haben wir verbindlicher gearbeitet.

- Fast alle der Jugendlichen, mit denen wir 2008 zusammengearbeitet haben, wohnen entweder im Sozialraum oder haben ihren Lebensmittelpunkt dort.
- Von den 50 Jugendlichen, mit denen wir intensiv zusammengearbeitet haben, sind, über das Jahr betrachtet, ca. 50% weiblich und 50% männlich.

- Der Anteil an Jugendlichen nichtdeutscher Herkunft (arabisch, türkisch, albanisch usw.) liegt bei ca. 90%, 10% sind deutscher Herkunft.
- 90% der Gesamtgruppe sind Hauptschüler, 5% sind Realschüler, 5% besuchen weiterbildende Maßnahmen oder Berufsausbildungen.
- Bei den Jugendlichen unserer Zielgruppe sind schulische Schwierigkeiten auffällig, zum einen sind dies Kommunikationsprobleme mit Lehrern/innen, zum anderen resultieren die Schwierigkeiten aus Lern- und Motivationsblockaden.
- In den Elternhäusern der Jugendlichen gibt es ebenfalls unterschiedliche Probleme: Normale pubertätsbedingte Konflikte oder Trennungssituationen der Eltern, mit denen nicht adäquat umgegangen wird, führen z.B. zu Konflikten.
- Auch 2008 bemerkten wir, dass bei bestimmten Jugendgruppierungen unseres Sozialraums Cannabiskonsum und die Einnahme von chemischen Drogen zum Alltag gehören. Bestimmte Orte, wie der Volkspark Mariendorf oder Parkplätze, sind uns als Treffpunkte bekannt.

4. Beschreibung der inhaltlichen Arbeit anhand der Methoden mobiler Jugendarbeit

4.1 Projektarbeit

- Musical

Im Dezember 2007 stellte Outreach gemeinsam mit Jugendfreizeiteinrichtungen aus Mariendorf und Tempelhof und der Hermann-Köhl-Schule im Rahmen des Programms „Vielfalt tut gut“ einen Antrag für ein einjähriges Musicalprojekt, das im April 2008 startete.

Mit Schauspiel, Tanz und Gesang (Rap und klassisch) setzt sich das Stück inhaltlich mit der Thematik auseinander, ob es in der Gesellschaft reine Kulturen gibt. Die Jugendlichen sollten hierfür über die Herkunft und Entwicklung der in unserer Gesellschaft befindlichen Kulturgüter recherchieren. Daraus sollte der Inhalt des Musicals entwickelt werden.

Das Projekt konnte nach dem ursprünglichem Vorhaben als Großprojekt der Ortsteile Tempelhof und Mariendorf in Kooperationsarbeit mehrerer Träger und Einrichtungen nicht realisiert werden. Outreach sollte die Rolle des Antragsstellers, Koordinators und Hauptentwicklers des Stückes übernehmen, alle anderen Einrichtungen sollten Jugendliche aus ihrem Arbeitsalltag motivieren und pädagogisch betreuen. Diese Aufgabenverteilung im Bezug auf die Motivation und Pflege der Jugendlichen konnte nicht umgesetzt werden, so dass die Kooperationspartner entschieden haben, sich aus dem Projekt zurückzuziehen. Daher wurde einvernehmlich mit allen Beteiligten beschlossen, einen Teil der Mittel zurückzugeben.

Dennoch hat sich das Musical von April bis Ende des Jahres weiterentwickelt, eine Tanzpädagogin unterstützt seit Juni, ein Bühnenbauer seit September, eine Gesangspädagogin seit Dezember die Projektentwicklung. Der Auftritt ist für Ende März/Anfang April 2009 geplant. Als konstanter Kooperationspartner ist die Hermann-Köhl-Schule aktiv und die Rudolf-Hildebrandt-Grundschule stellt ebenfalls ihre Räume zur Verfügung, so dass seit September 2008 regelmäßige Proben in den Räumen der Hermann-Köhl-Schule und der Rudolf-Hildebrandt-Schule stattfanden. Es hat sich nach vielen Wechseln eine Gruppe von zehn Jugendlichen gebildet, die konstant teilnimmt und von Outreach betreut wird. Im Laufe der Zeit gelang es, einen guten Kontakt zu den Jugendlichen aufzubauen und ihre individuellen Eigenheiten kennen zu lernen. Viele der Jugendlichen haben eine sehr geringe Konzentrationsfähigkeit und Ausdauer. Auch sprachliche Probleme werden deutlich. Im Gruppenprozess fällt auf, dass es einigen Schwierigkeiten bereitet, sich etwas sagen zu lassen. Erst durch gegenseitiges Kennenlernen, Intensivierung der Beziehungen und die gemeinsamen Fortschritte bei der Entwicklung des Stückes durch Beteiligung aller ließen sich schrittweise Konflikte lösen und führten zur gegenseitigen Akzeptanz der Rollen der Einzelnen, auch der Betreuer. Die Beobachtung dieses Prozesses lässt uns feststellen, wie ein gemeinsames

produktives Lernen auch im schulischen Kontext möglich wäre. Die Einbeziehung der Jugendlichen in Entscheidungs- und Entwicklungsprozesse steigert das Interesse und das Verbundenheitsgefühl der Jugendlichen.

Seit den Herbstferien besteht durch die gemeinsame Gruppenreise ein Kontakt zu Jugendlichen von Outreach Schöneberg und Lankwitz, die seit November ebenfalls am Musicalprojekt teilnehmen.

- Rapprojekt

Die Jugendlichen des Rapprojektes von 2007 haben wir 2008 weiter unterstützt, so dass es gelang, sie zu einem Auftritt beim Rocktreff im Volkspark Mariendorf zu motivieren. Die eigentlich angedachte Veranstaltung gemeinsam mit Outreach Schöneberg ließ sich nicht realisieren, da die Rappgruppe selbst immer wieder aufgrund interner Konflikte in Bewegung war.

Einer der Jugendlichen leitete mit Unterstützung im Sommer für einige Wochen einen Workshop für jüngere Jugendliche, die dann beim Multi-Kulti-Fest am 29.06. auftraten.

4.2 Gruppenarbeit

Die Begleitung der Gruppen von 2007 konnte nicht im gleichen Maß fortgeführt werden, da das Haus am Mariendorfer Damm 117 wegen Vorarbeiten der Sanierung für Outreach nicht mehr nutzbar war und uns wenig räumliche Möglichkeiten zur Verfügung standen.

Die Jugendlichen aus den Gruppen vom Vorjahr haben teilweise altersbedingt den Sozialraum verlassen, teilweise führen wir einen lockeren Kontakt auf der Straße oder in einzelnen Aktivitäten fort.

Im Sommer nutzten wir mit einer neuen Gruppe von jüngeren Jungen die Lagerräume der Kindertagesstätte, um uns zu treffen, zu frühstücken oder Planungen zu machen. Die Jugendlichen wurden hierbei auch motiviert, sich den Schuppen als kurzfristigen Treffpunkt zu gestalten. In Folge dessen fand mit dieser Gruppe ein Ausflug an die Ostsee statt.

Wenn wir für bestimmte Gruppen Räume benötigten, standen uns immer die Türen der Jugendfreizeiteinrichtungen Bungalow und KiJuM offen, zum Aufbau regelmäßiger Gruppenarbeiten wären jedoch eigene Räume nötig gewesen.

4.3 Streetwork

In diesem Jahr war unsere Konzentration stark auf den U-Bahnhof Westphalweg gerichtet. Wie in den Vorjahren wird er vor allem nach Schulschluss als Aufenthaltsort und Treffpunkt Jugendlicher genutzt.

Einige besondere Vorfälle haben uns zu der Entscheidung gebracht, unsere Präsenz dort noch zu verstärken: Es kam z.B. zu einer Provokation der Jugendlichen mit ausländerfeindlichen Sprüchen durch ältere offensichtlich alkoholisierte Männer, desweiteren zu mehreren Besuchen von Jugendgruppen aus anderen Sozialräumen (Neukölln, Kreuzberg), die gezielt Mariendorfer Jugendliche suchten um Konflikte mit ihnen auszutragen. Mädchengruppen traten hierbei genauso gewaltbereit wie Jungsgruppen in Erscheinung.

Besonders während des Ramadan im September war die Atmosphäre im U-Bahnhof angespannt. Es hielten sich zu dieser Zeit sehr viele muslimische Jugendliche im U-Bahnhof auf und es ergaben sich etliche Diskussionen zu den Themen Islam, der Rolle der Frau, dem Tragen von Kopfbedeckungen u.ä. Auch andere U-Bahn-Passanten mischten sich in diese Unterhaltungen ein.

Es ist auffällig, dass es zumeist die gleichen zehn bis zwölf Jugendlichen sind (weibliche und männliche), die sich für eine längere Zeit nach Schulschluss im U-Bahnhof aufhalten.

Wir haben immer wieder versucht sie an unsere Angebote anzubinden, was zeitweise gelang. Die wöchentliche Kontakttour wurde nach wie vor weitgehend fortgeführt, um auch weiterhin den Informationsfluss zwischen allen Parteien der Jugendarbeit im Sozialraum zu gewährleisten. Wir besuchten regelmäßig Imbisse, Cafés, Schulen, Parkanlagen, Freizeiteinrichtungen und die U-Bahnhöfe.

Auch in den Abend- und Nachtstunden kontrollierten wir bestimmte Orte des Sozialraums und trafen einige Jugendliche bei ihren Versammlungsorten. Im Volkspark, am Gesundheitsamt sowie im U-Bahnhof sind phasenweise auch zu später Stunde häufig jüngere Jugendliche anzutreffen.

4.4 Gemeinwesenarbeit und Kooperationen

Das Ziel für 2008, die Kooperationsarbeit fortzuführen, konnte mit Erfolg umgesetzt werden.

Jugendfreizeitheim:

Die Zusammenarbeit mit dem JFH Bungalow, dem Kinder- und Jugendhaus Mariendorf (KiJuM) und dem Sonnetreff war besonders in Bezug auf die Veranstaltungen und die Organisation des aktiven Teams der Kinder- und Jugendversammlung, dem *Club der Mariendorfer 42* (CDM42), der aus ca. 30 Jugendlichen aller Einrichtungen besteht, bedeutsam. Die Gruppeidentität und die Qualität dieser Gruppe hat sich 2008 weiterentwickelt: Die Jugendlichen haben sich nicht nur einen Namen „CDM42“, ein T-Shirt mit Logo und ein Motto „Wanna be Mariendorf? We are!“ gewählt, sondern weisen in ihren Aktivitäten auch einen stärkeren Zusammenhalt auf und sind innerhalb Mariendorfs bekannt. Es gelang, mit ihnen eine Art Tradition zu entwickeln, die z.B. auch die Bildung von Untergruppen für bestimmte Aktivitäten beinhaltet.

Die CDM42'ler planten wie im Vorjahr die gemeinsamen Feten „*Mariendorfer 42er Party*“ für Grund- und Oberschüler, die monatlich in den Räumen der Ev. Kirchengemeinde Alt-Mariendorf stattfinden und die jedes Mal von ca. 120 bis 250 Kinder oder Jugendlichen besucht werden.

Am 28.06. organisierten wir mit den CDM42'lern das vierte Multi-Kulturen-Fest auf dem Außengelände der Kindertagesstätte Mariendorfer Damm 115. Neben dem Auftritt der Rapper engagierten sich die Jugendlichen auch bei der Gesamtorganisation, einem Quizspiel, orientalischen Tänzen, dem Auf- und Abbau, Essens- und Getränkeverkauf.

2008 wurde auch der von den CDM42'lern geplante Spielplatz an der Ringstraße eröffnet und in den Herbstferien mit einer Graffitiaktion weitergestaltet.

Erstmalig gelang es 2008, zwei längere Seminare zu den Themen Umgang miteinander und demokratische und tolerante Zusammenarbeit, sowie Ziele und Planungen durchzuführen. Das erste Seminar fand in den Osterferien in Mariendorf statt und war mit einer Sozialraumerkundung verbunden. das zweite im September auf Schwanenwerder. Die Seminare trugen maßgeblich zu der Weiterentwicklung der Gruppe bei. Sie wurden vom Bundesprogramm „Vielfalt tut gut“ gefördert.

Die Kooperationsarbeit mit den Jugendfreizeitheimen gelang 2008 außerdem in Bezug auf Einzelfälle, den Austausch über die Entwicklungen in Mariendorf und Raumnutzungen sehr gut.

Nachbarschaftstreff Britzer Straße:

Die Zusammenarbeit mit dem NBT Britzer Str. wurde 2008 vor allem in Form von einem gegenseitigen Informationsaustausch im Rahmen der dort stattfindenden Britzer Runde gepflegt. Hier wurden nicht nur über Entwicklungen im Sozialraum, sondern im besonderen auch über gemeinsame Einzelfälle gesprochen.

Anfang des Jahres setzte Outreach sein Angebot von Elternabenden im NBT fort: Es fanden auf Wunsch von Eltern aus der Siedlung zwei Elternabende zu den Themen Pubertät und Drogenkonsum statt, an denen drei Familien aktiv teilnahmen.

Hermann-Köhl-Schule:

Die Kooperation mit der Hermann-Köhl-Schule war 2008 stärker als in den Vorjahren auf geplante Aktivitäten bezogen, obwohl dennoch auch viele spontane Besuche und Gespräche stattfanden.

Vor allem im Rahmen des Musicalprojektes erwies sich die Schule als wichtiger Partner. Gemeinsam mit den Mitarbeitern von dem Schülerclub Atlantis besuchten wir mehrere Male die Klassen auch während des Unterrichts, um das Projekt bekannt zu machen und sich mit den Schülern über den Inhalt auseinanderzusetzen.

Neben der Turnhalle für die Proben konnten wir auch nachmittags und am Wochenende die Räume des Schülerclubs mit Unterstützung der Mitarbeiter nutzen.

Ein weiteres Kooperationsprojekt war ein Chorprojekt im November und Dezember mit dem Jungen Ensemble Berlin. Die Jugendlichen der Hermann-Köhl-Schule sollten bei drei Aufführungen des Totentanzes die Sprecherrollen übernehmen, wofür sie von Outreach motiviert und durch Textproben vorbereitet wurden.

In Bezug auf Einzelfälle wurde 2008 wie in den Vorjahren mit dem Lehrerkollegium und den Mitarbeitern des Schülerclubs eng zusammen gearbeitet.

Regelmäßig fanden Sitzungen mit dem Jugendamt, Outreach, der Schuldirektion, den Atlantis-Mitarbeitern und dem Jugendgesundheitsdienst in der Schule statt, wo über Aktuelles und gemeinsame Vorgehensweisen bei Einzelfällen gesprochen wurde.

Durch unseren flexiblen Informationsaustausch mit der Schule konnten wir bei anstehenden Gruppenauseinandersetzungen schnell Kenntnis erhalten und Gewalttaten verhindern.

Rudolf-Hildebrandt-Grundschule:

In Kooperation mit den Sozialarbeitern der Rudolf-Hildebrandt-Grundschule konnten wir die Aula der Schule seit April an mehreren Tagen in der Woche für Musicalproben nutzen. Über diesen Kontakt konnten wir auch einige Einzelfälle übernehmen, die Eltern der Schüler kontaktieren und ihnen den Zugang zu den Jugendfreizeitheimen in Mariendorf eröffnen.

Auch fand eine fachliche Information einer Lehrerin über die Rolle des Islam in der Erziehung in arabischen und türkischen Familien statt

Regionaler Sozialpädagogischer Dienst:

Der Kontakt zum RSD Mariendorf hat 2008 in Bezug auf Einzelfälle und Elternmotivation stattgefunden.

Es gelang, die Mitarbeiter im Rahmen einer zweitägigen Fortbildung besser kennenzulernen und sich mit ihnen über gegenseitige Arbeitsweisen auszutauschen, um die Kooperationsarbeit für die Zukunft noch zu intensivieren.

Andere Kooperationen:

Das Outreach Team hat regelmäßig an der Regionalen Arbeitsgemeinschaft Mariendorf nach § 78 KJHG der kommunalen und freien Träger der Kinder- und Jugendarbeit, der Schulen, der Kindertagesstätten, der Polizei und anderer relevanter Akteure im Ortsteil Mariendorf teilgenommen.

In der Ortsteilrunde Mariendorf – dem Treffen der Jugendfreizeitheime und der Schülerclubs unter der Leitung des pädagogischen Sachbearbeiters aus der Jugendförderung – beteiligte sich das Outreach Team aktiv.

In Vorbereitung der Türkeireise gestalteten Jugendliche aus Mariendorf einen Ländernachmittag „Türkei“ im INVIA Mädchentreff Karlshorst. Die Jugendlichen präsentierten dort einer Mädchengruppe aus Lichtenberg, die wenig Berührungspunkte mit der türkischen Kultur hat, mit viel Eigenengagement in Spielen, beim Kochen und durch Informationen ihre Herkunftskultur.

4.5 Reisen

- Internationale Begegnung in der Türkei

Vom 17.-31.10.2008 veranstalteten Outreach Mariendorf und Schöneberg gemeinsam mit dem Straßenjugendlichenprojekt „Kinder der Hoffnung“ aus Istanbul ein Projekt in der Türkei. Das Ziel der Reise waren die Begegnung und der Austausch der Berliner und Istanbuler Jugendlichen über ihre Kulturen und Lebenserfahrungen. In gemeinsamen Projektarbeiten (Streetdance, Rap, Gedichte, Internettagebuch) sollten die Jugendlichen einander kennenlernen, Gemeinsamkeiten finden und diese in den Projekten zum Ausdruck bringen.

Eine Woche lang probten wir hierfür in der Jugendbegegnungsstätte Afacan in der Nähe von Izmir. Es war Teil des Konzeptes, dass die Jugendlichen ihre Projekte mit pädagogischer Begleitung selbstständig leiteten. Die Rapper kümmerten sich um den Aufbau eines kleinen Tonstudios und schrieben Texte über ihre Biografien, Erfahrungen und Empfindungen. Das Tanzprojekt wurde von einer Jugendlichen angeleitet, deren Akzeptanz von Anfang an gegeben war. Innerhalb der Gruppe fand eine Auseinandersetzung über das Vorankommen der Projektarbeit und ihre eigene Organisation statt. Nach dieser Woche waren sie in ihrer Entwicklung soweit, dass sie für einen Auftritt bereit waren.

Der Ort am Meer und gemeinsame Ausflüge trugen zu einer guten Atmosphäre bei, so dass die Jugendlichen neben der Projektarbeit auch in ihrer Freizeit viele gemeinsame Erfahrungen machen konnten.

Die zweite Woche verbrachten wir in Istanbul, wo die türkischen Jugendlichen ihr Lebensumfeld haben, so dass die Berliner Jugendlichen einen Eindruck von der Lebensweise der Istanbuler erhalten konnten und auch ihr Wohnheim besuchten. Besonders einige der Istanbuler engagierten sich sehr, um unseren Jugendlichen die kulturellen Sehenswürdigkeiten ihrer Stadt zu zeigen und begleiteten sie auch abends und in der Freizeit.

Währenddessen wurden mehrere Proben im traditionsreichen Bahnhof Sirkeci durchgeführt, wo am Ende der Woche ein öffentlicher Auftritt stattfand.

Auch nach der Begegnung hielten und halten einige der Jugendlichen über Email und Live Messenger Kontakt zueinander.

Im Dezember 2008 fand im Rathaus Schöneberg eine Foto- und Textausstellung über die Begegnung statt.

Aus Mariendorf nahmen sieben Jugendliche teil, das Bezirksamt Mariendorf unterstützte die Begegnung für drei Jugendliche aus unserem Sozialraum, die finanziell nicht in der Lage waren, den Eigenbeitrag zu leisten. Zwei wurden gefördert, da sie über einen langen Zeitraum hohes Engagement im Sozialraum im Rahmen der Kinder- und Jugendversammlung zeigten, der Dritte, da er in der Vergangenheit aufgrund seines delinquenten Sozialverhaltens für viel Aufregung im Sozialraum sorgte und es das Ziel war, ihm neue Erfahrungen in anderen Gruppenkonstellationen zu ermöglichen. Er integrierte sich sehr gut und wir bewerten die Arbeit mit ihm als positiv.

Die Begegnung wurde zusätzlich von der Stiftung Umverteilen und der Wilhelm-Ehrecke-Stiftung gefördert.

- Polen

Vom 14. – 16.05. führte das Outreach Team Mariendorf gemeinsam mit dem Team Lichtenrade eine internationale Begegnung in Kooperation mit einer polnischen Oberschule in der polnischen Stadt Midzeczisc durch.

In den drei Tagen sollten die Jugendlichen Erfahrungen mit der Kultur und Lebensweise des jeweiligen Nachbarlandes sammeln und Unterschiede und Gemeinsamkeiten des Alltags der Jugendlichen dort erleben.

Ein gemeinsames Kunstprojekt sowie das Verbringen der ersten Nacht in den polnischen Elternhäusern und der zweiten Nacht gemeinsam als Gruppe in einem Jugendhotel brachte die Gruppe schnell zusammen. Kulturelle Sehenswürdigkeiten wie eine Bunkeranlage aus dem Zweiten Weltkrieg sowie gemeinsame Freizeitaktionen waren auch Teil des Programms. Aus Mariendorf nahmen neun Jugendliche an der Begegnung teil.

4.6 Einzelfallbegleitung

2008 betreuten wir einige Jugendliche in Form von Einzelfallhilfen. Dies geschah meist in Kooperation mit oder durch Vermittlung durch die Hermann-Köhl-Schule, die Jugendfreizeitheim und dem Regionalen Sozialpädagogischen Dienst des Jugendamtes.

In den Einzelfallbegleitungen erfuhren wir in diesem Jahr besonders, wie wichtig es ist, dass sich auch Lehrerinnen und Lehrer mit dem Thema Pubertät auseinandersetzen.

Zusätzlich ergaben sich viele sporadische Einzelfallhilfen im Bereich der Schularbeitshilfe und Bewerbungsunterstützungen.

5. Ausblick 2009

Durch die Schließung der Hermann-Köhl-Schule ist eine starke Veränderung im Sozialraum zu erwarten: Der Westphalweg als natürlicher Treffpunkt nach der Schulzeit wird verloren gehen und auch für das Outreach-Team wird es nicht mehr möglich sein, über die Schule Kontakte zu den Jugendlichen aufzubauen.

Auch dass im Frühjahr das „Hafen-Center“ an der Ullsteinstraße eröffnet, kann zu neuen Dynamiken unter den Jugendlichen führen.

Wir haben daher das Ziel, die Streetwork zu stärken, um zu beobachten, wo sich neue Jugendtreffpunkte bilden.

Unser Vorhaben ist es, den Kontakt zu den Jugendlichen zu halten, neue unversorgte Jugendliche kennenzulernen und diese dann für unsere Projektarbeiten zu gewinnen und an die Jugendfreizeitheim anzubinden.

Bisher geplante Projekte sind die Fortführung des Musicals, ab September ein Kurzfilmprojekt und zwei Rapprojekte – einmal in Kooperation mit Outreach Lankwitz, einmal ein Projekt mit französischen Jugendlichen mit *written not written*.

Wenn es gelingt, für 2009 neue Räume für das Outreach Team zu finden, werden wir auch diese nutzen, um den Jugendlichen einen neuen Treffpunkt zu ermöglichen.

Als Fahrten sind für 2009 Ausflüge und Kurzreisen im Sommer (z.B. an die Ostsee) geplant und in den Herbstferien ist eine zweiwöchige Internationale Begegnung in der Türkei mit Jugendgruppen aus der Türkei und der Schweiz geplant.

In Kooperation mit den JFHs Mariendorf wird der Ausbau und die weitere Festigung der Gruppe *Club der Mariendorfer42* angestrebt, weiterhin sollen Feten für Grund- und Oberschüler in Mariendorf, ein Multi-Kulti-Fest, eine große Kinder- und Jugendversammlung und andere Aktivitäten durchgeführt werden.

Team
Tempelhof- Schöneberg
Ortsteil Lichtenrade

Wolfgang Zeiser / Tabea Witt

Inhalt

1. Einleitung
2. Sozialraumbeschreibung
3. Zielgruppen
4. Streetwork
5. Gruppenarbeit
 - 5.1 Kerngruppe Montag und Mittwoch
 - 5.2 Arbeit mit Aussiedlern
 - 5.3 Arbeit mit Nachwuchs-Jugendlichen
 - 5.4 Freizeitsport
 - 5.5 Ferien- und Wochenendaktionen
 - 5.6 GraffitiProjekt
 - 5.7 Aktion Mensch
6. Reisen
 - 6.1 Deutsch-polnische Begegnung
 - 6.2 Werbellinsee-Reise
 - 6.3 Teupitzfahrt
7. Einzelfallbegleitung
8. Gemeinwesen- und Vernetzungsarbeit
 - 8.1 Allgemein
 - 8.2 Große Kinder- und Jugendversammlung
 - 8.3 Kiezfest
9. Ausblick 2009

1. Einleitung

Das Jahr 2008 war für das Outreach-Team zum einen von traditionellen Methoden und Arbeitsweisen wie den seit langem bestehenden Outreach-Abenden am Montag und Mittwoch oder der Teupitzfahrt geprägt. Zum anderen gab es überraschende neue Projekte, wie die Gruppenarbeit mit der Wohngemeinschaft Hilbertstraße und Weiterentwicklungen bestehender Angebote, wie z.B. die Intensivierung der Fußballgruppe durch die Kooperation mit dem Kick-Projekt.

Viele der Aktivitäten konnte Outreach nur durch die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen durchführen. Wir bedanken uns herzlich bei allen Kollegen und Institutionen: der GSW, dem Nachbarschaftszentrum ufafabrik, dem Kick-Projekt, der Nahariya-Grundschule, dem Jugendamt, dem Jugendcafé am Dorfteich, dem Ev. Kinder- und Jugendhaus, dem Barnet-Club, dem Finchleykeller, dem Lortzing-Club und dem Kinderclub.

Besonders das gemeinsame Betreiben des Waschhauses in der GSW-Siedlung mit dem Nachbarschaftszentrum ufafabrik ist eine bedeutende Kooperation für uns, denn das Waschhaus ist nach wie vor ein sehr geeigneter Treff- und Ausgangspunkt für unsere Arbeit.

Das Outreach-Team arbeitet mit 1,5 Stellen im Sozialraum Lichtenrade und hatte 2008 Unterstützung von einer Honorarkraft und einer Langzeitpraktikantin.

2. Sozialraumbeschreibung

Das Outreach-Team Lichtenrade arbeitet nach wie vor in der Siedlung Nahariyastraße/Skarbinastraße in Lichtenrade Süd-Ost. Diese Siedlung wurde in den 70er-Jahren mit Mitteln der Wohnungsbauförderung als Stadtrandsiedlung bestehend aus Plattenbauten und Hochhauskomplexen nur wenige hundert Meter von der Stadtgrenze entfernt errichtet. Die dominierenden Wohnungsbaugesellschaften sind die GSW, die IDEAL und die Neuköllner Wohnungsbaugenossenschaft.

Im LOR (Lebensweltlich orientierten Planungsraum) Nahariyastraße leben nach Angaben des Bezirksamtes von Juni 2008 ca. 7000 Bürger, von denen 3,6 % jungendlich sind und 27,8 % einen Migrationshintergrund haben. Damit liegt der LOR mit beiden Angaben leicht über dem Berliner Durchschnitt von 2,7 % und 25,9 %. Polnische, türkische, arabische, exjugoslawische und russische Einwanderer leben in der Siedlung, sowie viele von der Spätaussiedlerklausel betroffene Bürger.

Im Sozialstrukturatlas wird der Sozialraum mit dem ganzen Süden Lichtenrades zusammengefasst, so dass die Angaben nicht detailliert genug sind. Denn in direkter Nachbarschaft zu der Siedlung befindet sich das „Bayrische Viertel“ bestehend aus gut bürgerlichen Einfamilienhäusern, die einen Kontrast zu den Lebenssituationen vieler Familien in der Siedlung bilden: Wie in den Vorjahren ist deutlich, dass viele in der Siedlung lebenden Familien in Armut und Arbeitslosigkeit leben oder davon bedroht sind.

Gewerbetreibende gibt es in der Siedlung kaum, ein EdekaMarkt, sowie ein paar kleinere Läden (ein Bäcker, ein Obst- und Gemüseladen, ein Frisör, eine Apotheke, ein Kiosk, ein Quellschop), ein mexikanisches Restaurant sowie ein Imbiss erschöpfen das Angebot. Wie auch in den Vorjahren birgt der Platz vor dem EdekaMarkt hohes Konfliktpotential, da sich dort ein Treffpunkt und Aufenthaltsort für Menschen mit offensichtlichen Alkoholproblemen etabliert hat, was viele Bewohner der Siedlung nicht tolerieren wollen. Auch einige Jugendliche frequentieren sporadisch oder regelmäßig den EdekaMarkt.

Generell wird das Fehlen von kulturellen Möglichkeiten wie Cafés, evtl. auch mit Internetzugang, von den Jugendlichen bemängelt, es liegt wohl in der niedrigen Kaufkraft der Siedlungsbewohner begründet.

Die Jugendlichen der Siedlung treffen sich wie in den Vorjahren auf Plätzen wie z.B. vor Edeka, dem alten Marktplatz, im Sozialraum gelegenen Volkspark, auf Höfen, in Ballkäfigen und auf einigen Spielplätzen. In den kalten Jahreszeiten sind nach wie vor einige Treppenaufgänge Treffpunkte für einen Teil der Jugendlichen.

Im Sozialraum liegt eine Grundschule und eine Kinder- und Jugendeinrichtung: das ev. Kinder- und Jugendhaus, welches seinen Schwerpunkt auf die Kinderarbeit gelegt hat.

Durch den Kauf großer Teile der Siedlung durch die Wohnungsbaugesellschaft GSW in 2007 wurden 2008 einige Veränderungen in der Siedlung spürbar: Die Siedlung wurde in „Das Volksparkviertel“ getauft, eine Securityfirma patrolliert in der Gegend und einige Sanierungen wurden vorgenommen, um dem steigenden Leerstand entgegenzuwirken.

Wie bereits beschrieben, nutzt das Outreach-Team die Räume des Waschhauses an der Groß-Ziethener-Straße gemeinsam mit dem Nachbarschaftszentrum ufabrik e.V.. Die ufabrik veranstaltet weiterhin vormittags verschiedene Kurse, gemeinsames Kochen oder Caféangebote. An vier Nachmittagen nutzt das Outreach-Team die Räume für Gruppenangebote, sporadische Wochenendaktivitäten werden abgesprochen.

3. Zielgruppen

Das Outreach-Team kennt ungefähr 100 Jugendliche, die in der Siedlung oder in der Nähe der Siedlung leben. Mit ca. 70 Jugendlichen arbeitete Outreach 2008 regelmäßig. Die Jugendlichen sind im Alter von 12 – 23 Jahren, 20 % sind weiblich, 80 % männlich.

Der Anteil Jugendlicher mit Migrationshintergrund liegt bei ca. 20% (türkisch, polnisch, griechisch, arabisch u.a.). Hinzu kommt die Gruppe der Spätaussiedler aus ehemaligen UdSSR-Ländern, die etwa weitere 15% ausmachen.

Viele der Jugendlichen besuchen die Schule, meistens die Gesamtschule, wobei ein Drittel den Realschulabschluss oder das Abitur anstrebt. Andere absolvieren weiterführende Maßnahmen oder Ausbildungsplätze. Einige Jugendliche sind arbeitslos, arbeiten als MAE-Kraft oder jobben sporadisch.

Wie auch in den Vorjahren kennen sich aufgrund der in sich abgeschlossenen Sozialraumstruktur die Jugendlichen innerhalb der Siedlung nahezu alle, Dies kann vorteilhaft sein, da wir auf diese Weise viel mitbekommen und oft vermitteln können. Auf der anderen Seite führte es 2008 zu vielen Konflikten, da sich eine nahezu dörfliche Kultur der sozialen Kontrolle und des „Übereinanderredens“ etabliert hat, die immer wieder zu heftigen Konflikten führte.

Die Jugendlichen der Siedlung werden von uns durch zum Teil unterschiedliche Angebote erreicht, siehe 5. Gruppenarbeit.

Die Lebenssituation der Jugendlichen entspricht der Siedlungssituation: Viele kommen aus sozial belasteten Familien, in denen Themen wie Überforderungen wegen Alleinerziehung, Arbeitslosigkeit, Beziehungsprobleme oder Alkoholismus die Jugendlichen belasten. Vielen Jugendlichen steht wenig Geld zur Verfügung, wodurch ein paar bereits mit Verschuldung oder Problemen wegen aufgedeckter Schwarzarbeit zu kämpfen haben.

Der Alkoholkonsum ist bei den Jugendlichen selbst hoch und scheint bei einigen eine Bedingung fürs „Spaß haben“ zu sein. Meist im Zusammenhang mit Alkoholkonsum kam es 2008 bei den Jugendlichen immer wieder zu gewalttätigen Auseinandersetzungen in und außerhalb der Siedlung, die teilweise eine Strafverfolgung nach sich zogen. Wiederholt bekamen wir Kenntnis über weitere andere Verfahren im Bereich der Kleinkriminalität wie z.B. Diebstahl, illegaler Besitz von Waffen/Feuerwerkskörper, Sachbeschädigung.

Neben Alkohol und abweichendem Verhalten sind die großen Themen der Jugendlichen altersbedingte Fragen/Probleme wie berufliche Ziellosigkeit, Beziehungen und Sexualität oder pubertätsbedingte Konflikte im Elternhaus.

4. Streetwork

In dem überschaubaren Sozialraum ist Streetwork ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit um zu beobachten, wo sich Jugendliche aufhalten, um Kontakte aufbauen zu können und um zu analysieren, wie sich die Jugendlichen, mit denen wir arbeiten, in der Siedlung benehmen usw..

Im Jahr 2008 nahmen wir in Bezug auf die Jugendlichen, die wir bereits kennen, deutlich wahr, dass sie sich weniger als in den Vorjahren auf der Straße aufhalten. Dies liegt unserer Einschätzung nach daran, dass einige bereits eigene Wohnungen haben, wo sich die Jugendlichen nach straßenähnlichen Regeln verhalten können. Auch wenn wir dort natürlich keinen Zugriff zu ihnen haben, wissen die Jugendlichen der älteren Generation (17 – bis 21-Jährigen), wo sich der Outreach-Stützpunkt befindet kennen uns. Sie kommen regelmäßig mit ihren Fragen oder Ideen zu uns. Innerhalb der Streetwork ist es ein Gewinn, sie zusätzlich in der Siedlung zu beobachten, es ist jedoch nicht nötig, sie über unser Angebot zu informieren. Der Platz vor Edeka wird auch aufgrund der Securitys abends weniger frequentiert, stattdessen sind gelegentlich auf dem Marktplatz Nahariyastraße Jugendliche anzutreffen.

Stark zugenommen hat jedoch die Präsenz von jüngeren Jugendlichen und Kindern auf der Straße. Dies veranlasste uns auch, die jüngeren Jugendlichen als Nachwuchszielgruppe verstärkt in unsere Aufmerksamkeit zu nehmen, um Kontakt zu ihnen aufzubauen.

Während der Streetwork reden wir auch mit den Gewerbetreibenden oder erwachsenen Anwohnern, wie z.B. den Eltern. Diese Kontakte sind zur Unterstützung unserer Arbeit sehr hilfreich, da hier wie nebenbei in einem lockeren Setting Gespräche über die Jugendlichen geführt werden können. Auch zu den Mitarbeitern von Security Flash hat sich mittlerweile ein guter Kontakt entwickelt, dem wir durch Reflexion gefilterte Informationen entnehmen.

5. Gruppenarbeit

5.1 Kerngruppe Montag und Mittwoch

Die Kerngruppe der 17-bis 23-jährigen Jugendlichen besucht das Waschhaus nach wie vor montags und mittwochs. Auch wenn diese beiden Termine als offene Outreachtage als lockerer und unverbindlicher Treffpunkt konzipiert sind, hat sich 2008 eine neue Entwicklung abgezeichnet: Wir bemerkten, dass sich diese Termine zu einer „Offenen Gruppenarbeit“ gewandelt haben. Ein fester Stamm von 20 Jugendlichen, teilweise aus den Vorjahren teilweise neu dazu gekommene, frequentiert diese Termine und hat sich zu einer Gruppe weiterentwickelt. Sie begannen, stärker als in den Vorjahren, sich eigene Regeln auszudenken, diese ernst zu nehmen und auch zu missachten – und dies danach zu diskutieren. Es war zu beobachten, dass sie Verantwortung für einander übernahmen. Sie organisierten z.B. Geburtstagsfeiern und Verabschiedungen, als ein Jugendlicher ins Ausland ging. Auch gelang es, dass sie alle weiteren Aktivitäten (s.5.5) wie z.B. Übernachtungen, jahreszeitbezogene Feiern, Reisen, Projekte und Ausflüge recht demokratisch gemeinsam planten. Immer mehr verlor die Gruppe auf diese Weise die Konsumentenhaltung, auch wenn wir, um sie vor Überforderung zu schützen, sie intensiv mit Vorschlägen, Vermittlungen und funktionierenden Rahmengeraden unterstützten. Beispielsweise bildeten wir Vorbereitungsgruppen mit ihnen, wenn es um die Planung bestimmter Aktivitäten ging, da die Großgruppendifkussionen immer wieder zur Frustration Einzelner führten.

Es waren klare gruppensdynamische Prozesse zu beobachten, so dass z.B. – wenn noch Anfang des Jahres jeder die offenen Abend nutzte, um seine Freunde zu treffen und uns „Hallo“ zu sagen und die anderen Anwesenden mehr oder weniger ignorierte – sich mittlerweile fast jeder eine bestimmte Position in der Gesamtgruppe erarbeiten konnte. Auch die türkischstämmigen Jugendlichen, die lange Zeit nur kurz vorbeischaute, sind mittlerweile voll integriert und nehmen auch an fast allen anderen Aktivitäten der Gruppe teil.

Dies hatte den guten Effekt, dass sich die von uns oft thematisierten rechtstendierenden Stammkneipensprüche automatisch minimierten.

Auch wenn wir die Entwicklung der Gruppe sehr unterstützen, war es ein zum Teil schwieriger Prozess, da das Mehr an Nähe auch ein Mehr an Auseinandersetzungen für die Jugendlichen untereinander bedeutete. Über das Jahr verteilt gab es im Waschhaus insgesamt sechs Situationen, in denen es zu sehr ernstzunehmenden Gewaltandrohungen innerhalb der Gruppe kam, die wir jedoch gemeinsam mit den Jugendlichen auflösen konnten.

Die Gruppenabende verlaufen in ähnlichen Schemata wie in den Vorjahren: Montags wird gekocht, mittwochs spielen sie Tischtennis, Karten, Gesellschaftsspiele oder zeichnen. Die Hauptbeschäftigung ist nach wie vor das schlichte Unterhalten über „ihre“ Themen, wie z.B. Schule, Ausbildung, Eltern, Liebe und Sexualität, Drogen, Jugendgewalt aber auch Politik. Die Atmosphäre ist nach wie vor sehr locker, so dass echte Diskussionen zustande kommen und es uns leicht fällt, ihre Ansichten kennen zu lernen, zu hinterfragen oder zu unterstützen. Neben der Gruppenarbeit am Montag und Mittwoch sind diese beiden Tage weiterhin als Outreach-Abende bekannt, so dass zusätzlich Jugendliche, die sich bereits im Ablösungsprozess von Outreach befinden oder die einen noch lockereren Kontakt zu uns pflegen, ab und zu vorbeischauen und dann ebenfalls Aufmerksamkeit fordern und verdienen.

Es war daher 2008 zu bemerken, dass die Kapazität der Abende fast gesprengt ist. Für die neuen Zielgruppen der 13- bis 16-Jährigen ist eine zusätzliche Integration fast nicht denkbar. Auch würde die neue verbindliche Struktur der momentanen Kerngruppe der Integration einer als wesentlich jünger empfundenen Gruppen widersprechen.

5.2 Arbeit mit Aussiedlern

Die Arbeit mit den aus Russland ausgewanderten deutschen Jugendlichen ging 2008 am Freitagabend weiter. Die ca. 12 Jugendlichen der ursprünglichen Gruppe sind mittlerweile fast erwachsen, sie kommen nicht mehr an jedem Freitag. Die meisten von ihnen befinden sich in einer Ausbildung oder streben das Abitur an. Trotzdem ist ihnen der Abend als Rückzugsraum wichtig und sie haben in vielen Angelegenheiten Fragen und Bedürfnisse. Die Themen Alkohol und Gewalt spielen immer noch eine Rolle und werden oft diskutiert. Wir können jedoch eine Entwicklung verzeichnen: Im Vergleich zum Vorjahr sind sie sich bewusst, dass ihnen die Höhe ihres Alkoholkonsums nicht gut tut. Es ließ sich z.B. mehrmals beobachten, dass sie gegenüber Freunden, die sie ab und zu mitbringen, die aber outreach-fremd sind, genau unsere Standpunkte aus tiefster Überzeugung heraus vertreten. Wir empfinden dieses Reflexionsvermögen bei dieser Gruppe, die ehemals am Edekaplatz ihre Zeit verbrachte, als großen Fortschritt.

Auch das Thema Integration ist für diese Jugendlichen, die nach wie vor zwischen der deutschen und der russischen Identität ihre Stellung suchen, sehr wichtig. Gemeinsam mit ihnen besuchte Outreach das deutsch-russische Fest auf der Trabrennbahn Karlshorst. Dort wurde ein ganzes Wochenende mit Konzerten gefeiert.

Die Gruppe besteht zu einem Drittel aus Mädchen und zu zwei Dritteln aus Jungen. Dass die Mädchen präsenter geworden sind, ist eine sehr positive Entwicklung. Neben den Gesprächen wird gemeinsam gekocht, Schach oder Gitarre gespielt.

Zusätzlich gibt es einige jüngere Spätaussiedler-Jugendliche, die vor allem auch zum Gitarrenunterricht (Akustik- und E-Gitarre) am Freitag ins Waschhaus kommen.

5.3 Arbeit mit Nachwuchs-Jugendlichen

Wie oben erwähnt, sind einige der jüngeren Jugendlichen zur Zielgruppe geworden, da für sie kaum ein Angebot in der Siedlung besteht und wir sie viel auf der Straße antreffen, wo sie mehrfach schon durch Störungen in die Siedlungsaufmerksamkeit gerieten.

Seit den Sommerferien bildeten sich zwei Gruppen, eine bestehend aus ca. 11- bis 14-Jährigen, die zweite aus 14- bis 17-Jährigen. Wir schufen einen Tag in der Woche, an dem wir gezielte Angebote für diese beiden Gruppen entwickelten.

Seit diesem Angebot hat sich der Kontakt zu den Jugendlichen langsam intensiviert. Mehrmals in der Woche schauen sie auf kurze Besuche vorbei und entdecken Outreach und seine Angebote langsam für sich. Die Jugendlichen dieser Gruppen sind unterschiedlicher Herkunftsnationen und zu gleichen Teilen männlich und weiblich.

Sie kommen zum Tischtennis spielen genauso wie bei Fragen in Bezug auf Hausaufgaben. Das Ziel mit ihnen war für das Jahr 2008 zunächst das gegenseitige Kennenlernen.

5.4 Freizeitsport

Durch die Fußballarbeit erreichten wir ca. 40 weitere männliche Jugendliche. Seit vielen Jahren können wir dafür die Sporthalle der Nahariya-Grundschule am Mittwochnachmittag nutzen. Seitdem das Kick-Projekt den Dienstagnachmittag zur Verfügung gestellt bekommen hat, läuft eine sehr produktive Kooperation: Manchmal betreuen beide Projekte die Nachmittage, manchmal übernimmt ein Kollege unseren Mittwoch oder Outreach den Dienstag. In jedem Fall findet ein reger Austausch über die mittlerweile gemeinsamen Jugendlichen statt. Es etablierten sich im Groben drei Mannschaften: Zwei mit älteren, eine mit jüngeren Jugendlichen.

Auch in Bezug auf die Turniere fand 2008 eine sehr gute Kooperation mit Kick, aber auch anderen Jugendeinrichtungen wie z.B. dem Jugendcafé am Dorfteich, statt. Wir konnten unsere Mannschaften 2008 zu insgesamt 14 Turnieren begleiten, manche von diesen waren berlinweit, andere auf Lichtenrade bezogen.

Unsere Jugendlichen erreichten bei diesen Turnieren große Erfolge, sie erreichten mehrmals berlinweit den ersten oder zweiten Platz. Es zeigte sich eine deutliche Leistungssteigerung im Vergleich zu 2007.

Diese Turniere bringen den einzelnen Spielern nicht nur für die Persönlichkeitsentwicklung förderliche Erfolgserlebnisse, sondern führen zu einer hohen Motivation innerhalb der Mannschaft. Gerade bei den älteren zeigt sich, dass sie viele der früher von uns durchgesetzten Regeln, wie z.B. dass die Halle eine Viertelstunde nach Trainingsbeginn abgeschlossen wird, damit die Mannschaften nicht ständig wegen Zuspätkommenden neu zusammengesetzt werden müssen, selbst durchzusetzen beginnen. Auch haben die Fahrten zu den Turnieren den Effekt, dass die Jugendlichen, die sonst sehr sozialraumbezogen leben, Erfahrungen in anderen Stadtteilen, z.B. auch in der ehemaligen DDR, machen. Die Begeisterung der Jugendlichen ging sogar so weit, dass sie in den Ferien, wenn die Nahariya-Halle geschlossen ist, zum Training in eine Halle nach Marzahn fahren.

Die Mannschaft der Jüngeren hat sich 2008 neu entwickelt. Sie besteht aus Jugendlichen, die wir zu den Nachwuchsgruppen zählen. Sie dominieren im Sommer in den Ballkäfigen in der Siedlung. Aufgrund der Entwicklung ihrer Begeisterung wäre für sie perspektivisch eine eigene Hallenzeit nötig.

Nach wie vor ist es unser Ziel, den Jugendlichen durch den Sport ein bestimmtes Sozialverhalten anzutrainieren und ihnen die Möglichkeit zu geben, ihre Kräfte auszutesten und sinnvoll einzusetzen.

Dennoch gab es 2008 einige gewalttätige Auseinandersetzungen, sowohl innerhalb der Mannschaften als auch bei Turnieren mit anderen. Die Konflikte ließen sich zwar immer lösen, doch ist die ständige Thematisierung eine große Aufgabe in der Betreuung der Gruppe. Einer unserer Jugendlichen beispielsweise bedrohte bei einem Turnier einem anderen Spieler mit einem Messer, was fast zum Abbruch des gesamten Turniers führte.

Durch viele Gespräche mit einzelnen Jugendliche ließ sich ein Bewusstsein vor allem bei den älteren Jugendlichen für diese Thematik schaffen, so dass es nun meist gelingt, dass sich die Jugendlichen schon untereinander bremsen.

Durch diese Erfahrungen finden wir es umso wichtiger, dass sich die Jugendlichen in diesem noch kontrollierbaren Rahmen mit ihren Emotionen und Aggressionen

auseinandersetzen. Sie können hier ihre Grenzen kennen lernen und einüben, wie sie diese erweitern oder mit ihnen umgehen.

5.5 Ferien- und Wochenendaktionen

Die Ferien- und Wochenendaktivitäten waren 2008 vor allem auf die Kerngruppe bezogen. Diese Gruppe übernahm noch wesentlich mehr als im Vorjahr die Initiative für das Durchsetzen ihrer Ideen: Ihren Wünschen entsprechend unternahmen wir mehrere themenbezogene Übernachtungen und Ausflüge.

Als Beispiel sei die Weihnachtsübernachtung genannt, bei der die Jugendlichen alle Dienste aufschrieben und verteilten (bezogen auf Vorbereitung, Durchführung und Aufräumen, auch Toilette putzen), ein traditionelles Weihnachtsessen kochten, einen Julklapp organisierten, sich als Weihnachtsmann und Engel verkleideten, ein Video „Das Jahr 2008 mit der Gruppe“ präsentierten und typische Weihnachtsfilme schauten. Hier wurde deutlich, wie weit der Zusammenhalt der Gruppe tatsächlich schon ist: Z.B. kauften sie vorsorglich Ersatzgeschenke für mögliche unzuverlässige Schenker und achteten bei der Auswahl der Fotos für das Video sehr genau darauf, dass jeder darin vorkam, auch diejenigen, die schwache Positionen innerhalb der Gruppe einnehmen. Es wurde auch ihr Wunsch nach Harmonie und Vertrautheit deutlich, keiner der 25 Jugendlichen zeigte in dieser Nacht sonst so typisches „Ich bin zu cool für diese Aktion“-Verhalten – nicht einmal als „Kevin allein Zuhause“ und „König der Löwen“ geschaut wurde.

In Kooperation mit Integration durch Sport hatten wir die Gelegenheit, in den Sommerferien zum kostenlosen Paddeln an die Spree zu fahren. Für diese Aktivität gewannen wir auch Jugendliche der Spätaussiedlergruppe sowie Jugendliche aus anderen Lichtenrader Einrichtungen.

5.6 Graffitiprojekt

2008 wurde in Kooperation mit der GSW und vor allem dem Nachbarschaftszentrum ufafabrik die mit drei Metern hohen Pflanzen zugewachsene Fläche vor dem Waschhaus zu einer Terrasse umgebaut. Auf dieser befindet sich nun eine nach außen offene Steinfläche mit Steinhockern in schneckenförmiger Anordnung. Durch diese Terrasse wurde die Fassade des Gebäudes freigelegt, was uns dazu veranlasst hat, mit den Jugendlichen und den Nutzern der Angebote der ufafabrik eine Ausschreibung zur Gestaltung der Hauswände anzuregen, die bestimmten Vorgaben unterlag (Einbau der Logos u.ä.).

Wir gewannen hierfür die Jugendlichen, die uns als Tag- oder Graffitikünstler bekannt sind und zu der Kerngruppe gehören.

Gemeinsam entwickelten sie Ideen und Entwürfe wie z.B. eine Beachlandschaft als Gesamtkonzept.

Bei dem Fest zur Terrasseneinweihung im September wurde öffentlich abgestimmt und der von den Jugendlichen favorisierte Vorschlag einer Skyline mit den Siedlungshäusern im Hintergrund und typischen Elementen der Waschhausnutzung wie z.B. einem Jugendlichen oder einem Frühstückstisch im Vordergrund wurde gewählt.

Dieses Projekt konnte noch nicht abgeschlossen werden, da sich das Winterhalbjahr nicht für die Durchführung eignete.

Wir konnten bemerken, dass es den Jugendlichen viel bedeutet, ihr sonst oft kriminalisiertes künstlerisches Interesse und Talent so ernst genommen zu sehen. Auch dass der Vorschlag, den sie selbst am besten fanden, gewann, war für sie von großer Bedeutung.

5.7 Aktion Mensch

Im Herbst 2008 konnten wir in Kooperation mit der Wohngemeinschaft Hilbertstraße, einer Einrichtung für junge Menschen mit geistiger Behinderung in der Siedlung, finanziert durch Aktion Mensch, eine zweiwöchig stattfindende gemischte Gruppe beider Projekte eröffnen.

Das Ziel ist, dass die Jugendlichen beider Seiten zusammenkommen, da sie im gleichen Sozialraum wohnen. Wir hatten anfänglich großen Respekt vor dem Projekt, da wir nicht sicher waren, wie unsere Jugendlichen mit der Situation umgehen würden, da sie sich zumeist über Menschen mit Behinderung lustig machen und „behindert“ oder „Spast“ für völlig normale Schimpfwörter halten.

Wir erzählten in den Gruppen von der Idee und waren erstaunt, dass zum ersten Termin zehn unserer Jugendlichen erschienen. Die Betreuerin der WG Hilbertstraße nahm uns wie unseren Jugendlichen die Angst: Es sei völlig ok auch mal zu lachen, da dies eine natürliche Reaktion sei, wenn man keine Erfahrung mit Menschen mit Behinderung habe. Trotzdem mussten wir einige unserer Jugendlichen gelegentlich bremsen, was dann aber auch gelang. Im Laufe der Zeit hat sich eine regelmäßige Gruppe von sechs Outreach-Jugendlichen eingefunden, die zu diesem Projekt kommt. Sie planen die Aktionen für die Tage mit: Es wurde gekocht, Ratespiele vorbereitet, Waffeln gebacken oder gezeichnet. Die Erlebnisse dieser Stunden sind immer noch tagelang Gesprächsthema und eine völlig neue Erfahrung für sie, die sie sehr beschäftigt und über die wir viel reden: Wie soll man sich verhalten, wenn einem die Körpernähe zu eng wird? Oder wenn ein Mensch mit Behinderung sie auslacht? Es ist zu beobachten, dass unsere Jugendlichen lernen, ihre „normalen“ Verhaltensmuster völlig in Frage zu stellen.

Auch berichteten sie schon von ersten zufälligen Treffen in der Siedlung, so dass wir das Projekt für sehr gelungen halten.

6. Reisen

6.1 Deutsch-polnische Begegnung

Vom 14. – 16.05. führte das Outreach Team Lichtenrade gemeinsam mit dem Team Mariendorf eine internationale Begegnung in Kooperation mit einer polnischen Oberschule in der polnischen Stadt Midzecz durch.

In den drei Tagen sollten die Jugendlichen Erfahrungen mit der Kultur und Lebensweise des jeweiligen Nachbarlandes sammeln und Unterschiede und Gemeinsamkeiten des Alltags der Jugendlichen dort erleben.

Ein gemeinsames Kunstprojekt sowie das Verbringen der ersten Nacht in den polnischen Elternhäusern und der zweiten Nacht gemeinsam als Gruppe in einem Jugendhotel brachte die Gruppe schnell zusammen. Kulturelle Sehenswürdigkeiten wie eine Bunkeranlage aus dem Zweiten Weltkrieg sowie gemeinsame Freizeitaktionen waren auch Teil des Programms.

Alle teilnehmenden Jugendlichen bewerteten die Begegnung als wertvolle Erfahrung.

6.2 Werbellinsee-Reise

In der letzten Woche der Sommerferien fuhren wir mit zehn Jugendlichen der Kerngruppe in die Europäische Jugenderholungs- und Begegnungsstätte am Werbellinsee. Drei der Schülerinnen aus der polnischen Oberschule nahmen ebenfalls teil. Die Reise war als Sommerreise mit viel Zeit für Erholung und gemeinsamen Freizeitangeboten geplant: Schwimmen, Beachvolleyball, Fußball, Kegeln, Grillabende, Reiten, Tretbootfahren, Spaßturniere, Kinoabende. Die Jugendlichen ließen sich schnell auf das Abenteuer Natur ein, sprangen auch bei Regen ins Wasser und organisierten selbst Nachtwanderungen oder Spaßturniere.

Es gelang gut, die Jugendlichen in dieser Woche besser kennenzulernen und sich Zeit für Gespräche mit Einzelnen zu nehmen. Auch dem Gruppenprozess hat die Reise gut getan; in vielen Konflikten setzten sie sich miteinander auseinander und fuhren am Ende der Woche versöhnt wieder nach Berlin.

6.3 Teupitzfahrt

Vom 05.09.–07.09. verbrachten wir mit fünfzehn Jugendlichen ein Wochenende in Teupitz am See. Wie schon in vielen Vorjahren ist diese Fahrt das traditionelle Highlight des Jahres für die Jugendlichen, die die Outreach-Angebote intensiv nutzen.

Wie in den Vorjahren übernahmen die Jugendlichen während des Wochenendes etliche Aufgaben wie Essensdienste oder Aufräumen, so dass wieder eine Atmosphäre des gemeinsamen Verantwortungsgefühles für das Gelingen des Wochenendes entstand.

Eine gemeinsame mehrstündige Paddelfahrt war ein großes Erlebnis für die Jugendlichen. Etliche Boote kenterten und konnten nur mit vereinten Kräften wieder in Betrieb genommen werden.

Das Highlight der Fahrt bildet die gemeinsame Organisation einer Geburtstagsfeier, die von einem Jugendlichen als russischen Clown moderiert wurde und die etliche gruppendynamische Spiele beinhaltete.

Auch bei diesem Wochenende kam es zu Alkoholkonsum, doch ließ sich das Ausmaß in Grenzen halten.

Wir sind mit dem Ergebnis der Fahrt zufrieden, stellten aber fest, dass aufgrund der günstigeren Gruppengröße und der längeren Dauer die Reise an den Werbellinsee mehr Möglichkeiten zur Beziehungsintensivierung und zur Entwicklung des Gruppenprozesses ließ.

7. Einzelfallbegleitung

Auch 2008 übernahm das Outreach-Team einige Einzelfallbegleitungen. Diese bezogen sich auf Unterstützungen in Bezug auf strafrechtliche Verfahren, Schwierigkeiten im Elternhaus, bei Angelegenheiten mit dem JobCenter oder den Wohnungsbaugesellschaften.

Sporadische aber dennoch kurzzeitig intensive Einzelfallhilfen im Bereich der Krisenminimierung bei schulischen Problemen oder der Ausbildungsplatzsuche kamen immer wieder spontan hinzu.

Die Einzelfallarbeit ergibt sich zum größten Teil aus den Beziehungen innerhalb der Gruppenarbeiten. Manchmal kommen die Jugendlichen von sich aus auf uns zu, manchmal motivieren wir sie zur Auseinandersetzung mit bestimmten Themen, da wir sie durch die Beziehungsarbeit gut genug kennen, um Schwierigkeiten wahrzunehmen.

Nach wie vor ist es in der Einzelfallbegleitung mit den Spätaussiedlern gerade bei der Elternarbeit von großem Vorteil, dass ein Outreach-Kollege in der Lage ist zu dolmetschen und so auch die erwachsenen Aussiedler ganz pragmatisch unterstützt werden können. So konnte beispielsweise bei einem heftigen Streit eine Nachbarschaftsvermittlung durch Outreach geleistet werden.

8. Gemeinwesen- und Vernetzungsarbeit

8.1 Allgemein

Outreach nahm 2008 an den relevanten Gremien in Lichtenrade teil: Die Kiezzrunde Nahariya, die Regionale Arbeitsgemeinschaft nach §78 und die Ortsteilrunde der Jugendförderung waren für unsere Arbeit sehr wichtig: Hier informierte man sich gegenseitig über Entwicklungen und Wahrnehmungen im Sozialraum, entwickelte Ideen und knüpfte persönliche Kontakte.

Besonders der gemeinsame Fachtag der RAG war hier sehr förderlich.

8.2 Große Kinder- und Jugendversammlung

Ein besonderes Kooperationsprojekt konnte in der Durchführung der Großen Kinder- und Jugendversammlung am 04.07. ausgeführt werden.

Alle Einrichtungen der Ortsteilrunde, also das Kick-Projekt, der Barnet-Club, sowie das Jugendcafé am Dorfteich, Outreach, der Kinderclub, der Lortzig-Club, der Jugendclub Finchleykeller und das Ev. Kinder- und Jugendhaus setzten die Kinder- und Jugendversammlung im Gemeinschaftshaus um.

Die Jugendlichen wurden mit vorbereiteten Mindmap- und Gruppenarbeitsmethoden nach ihrer Wahrnehmung und ihren Wünschen und Veränderungsbedarfen in Lichtenrade befragt.

Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen wurden in das Kinder- und Jugendparlament weitergeleitet.

Die Versammlung war gut besucht, Outreach konnte ca. zehn Jugendliche zur Teilnahme motivieren, die sich die Idee einer legalen Hall of fame (Sprühwand) in Lichtenrade entwickelten.

Wir finden es wichtig, den Jugendlichen durch solche Aktivitäten mehr Partizipationsmöglichkeiten zu eröffnen, eventuell ihr politisches Interesse zu wecken und ihnen ein stärkeres Gefühl der demokratischen Verantwortlichkeit zu vermitteln.

8.3 Kiezfest

Das alle zwei Jahre stattfindende Kiezfest der Nahariyasiedlung wurde am 24.05. gefeiert. In diesem Jahr fand es auf dem Marktplatz Nahariyastraße, der Zufahrt zur Kita Nahariyastraße und dem Gelände des Ev. Kinder- und Jugendhauses, statt.

Alle sozialen Einrichtungen sowie andere Institutionen wie z.B. die Polizei waren mit Ständen vertreten und boten verschiedene Spiele wie auch Verpflegung an. Auch gab es eine Bühne mit einem musikalischem Programm. Die Stadträtin Frau Schöttler eröffnete das Fest und die GSW nutze die Gelegenheit die Siedlung in „Volksparkviertel“ zu taufen.

Outreach beteiligte sich schon in der Vorbereitungsgruppe an dem Kiezfest, organisierte den Orient-Express und betrieb gemeinsam mit Jugendlichen einen Stand mit Tattoos und Rätseln. Viele unserer Jugendlichen besuchten das Fest, hielten sich aber nur für ein bis zwei Stunden dort auf, da es stark den Charakter eines Familienfestes aufwies. Trotzdem ist es schön und wichtig, bei solchen direkt auf die Siedlung bezogenen Aktivitäten Präsenz zu zeigen, um sich als Jugendprojekt der Siedlung bewusst zu zeigen und auch um kurze Gespräche mit den vielen Beteiligten zu führen.

9. Ausblick 2009

Für das Jahr 2009 haben wir einige Ziele, die sich im Laufe des Jahres sicher modifizieren werden.

Einige Projekte wie das Fassaden-Graffiti-Projekt oder die Gruppenarbeit Aktion Mensch wollen wir bis zum Sommerbeginn zu einem stimmigen Ende führen. Auf diese Projekte freuen sich die Jugendlichen bereits sehr.

Ebenso wollen wir die Gruppenarbeiten fortsetzen, wobei es das Ziel ist, die Kerngruppe nach und nach noch mehr zu verselbstständigen und die Fußballgruppe und die Gruppe der jüngeren Jugendlichen stärker zu fördern. Die jüngeren bräuchten wie erwähnt im Grunde eine eigene Hallenzeit sowie eine eigene Waschhauszeit. Die Kerngruppe ist vom Alter her noch nicht in der Ablösungsphase, so dass sich die jüngeren schlecht montags und mittwochs integrieren lassen. Zumal einige der jüngeren Jugendlichen Geschwister in der Kerngruppe haben, so dass eine Trennung schon aus dieser Überlegung heraus wichtig erscheint, um den jüngeren Geschwistern das Einüben neuer Rollenpositionen zu

ermöglichen und den älteren nicht das Gefühl zu vermitteln, die „Kleinen“ würden sie verdrängen.

Es besteht die Idee, in die Betreuung der jüngeren Gruppe einige gezielt ausgewählte ältere Jugendliche mit einzubinden, um für beide Seiten wertvolle Synergieprozesse anzuregen. Über ein solches Konzept werden wir nachdenken.

Wir hoffen weiterhin, den deutsch-polnischen Austausch noch ausbauen zu können und wieder eine gemeinsame Reise zu veranstalten.

Auch wäre eine politisch orientierte Projektreise zum Beispiel in ein Konzentrationslager ein Ziel für das nächste Jahr, um die bereits begonnene Distanzierung der Jugendlichen von rechtem Gedankengut noch mehr zu festigen.